

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 27 8. Juli 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telefon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telefon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Schweizerischer Lehrertag und Jubiläumsfeier des SLV: Abgeordnetenversammlung; Ehrung Pestalozzis; Führungen und Besichtigungen; Eröffnung des 29. Lehrertages; Die Abendunterhaltung; Der Festakt zur Feier des hundertjährigen Bestandes des SLV; Das Bankett; Die Seefahrt — Kantonale Schulnachrichten: Solothurn, Thurgau — Wanderatlanten — Kurse — Bücherschau
SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Schweizerischer Lehrertag und Jubiläumsfeier des SLV

2. und 3. Juli 1949

Mit einer Sitzung des Zentralvorstandes am 1. Juli begann für die Teilnehmer der 29. Schweizerische Lehrertag.

Es folgte am Samstagvormittag, am 2. Juli, die Zusammenkunft der Delegierten der Sektionen des SLV und der Kommissionsvorstände, indes gleichzeitig die «Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe» tagte und eine reiche Geschäftsliste, die den ganzen Tag beanspruchte, zu gutem Ende führte. Nach dem Mittagessen im imponierenden Zunftsaal zur Schmieden waren einige Stunden für Besichtigungen und Führungen eingereicht. Um halb 5 Uhr begann die Hauptversammlung. Heiterer, unbeschwerter Festlichkeit waren der Abend und die Nacht gewidmet. Am Sonntag folgte die zweite Hauptversammlung, und anschliessend gab es wieder ein Mittagessen. Churchill hat in seinen Memoiren aus dem Krieg nachdrücklich darauf hingewiesen, dass es bei der Durchführung strengster, aufregendster geistiger Arbeit nötig und vorteilhaft sei, diese von Zeit zu Zeit zu unterbrechen und tüchtig zu speisen. Nur sture Puritaner lehnen solche gute und berechtigte Sitte verächtlich ab; sie essen aber dennoch auch — nur nicht festlich, ohne wohlgeformte Reden zwischenhinein anzuhören und nicht in schönen Sälen, dafür aber mit schlechtem Gewissen.

Schliesslich endete die herrlich verlaufene Zentnarfeier, das hohe Fest des hundertjährigen Bestehens des SLV mit einer Seefahrt. Freundeidgenössisch fühlend und handelnd — auf das letztere kommt es immer besonders an — haben die Zürcher dabei den so über Erwarten zahlreichen Gästen ihrer herrlichen Stadt den Platz auf den Schiffen freigelassen und blieben zu Hause. Bei dem herrlichen Wetter, das der ganzen Tagung beschieden, war es eine besonders schöne und beachtenswerte Haltung.

Das ist in kurzem Ueberblick der Verlauf für den Leser, der das Fest der Lehrer nur in der Vorstellung miterleben kann. Er wird im folgenden in mehreren Kapiteln ausführlich geschildert. Gerne lesen auch jene, die dabei waren, solches später noch nach; dankbar sind dafür aber nachkommende Vorstände, vor allem auch die Historiker, wirken doch in solchen Berichten Einzelzüge der Geistes- und Landesgeschichte, wenn auch nur von einem Gesichtspunkt aus gesehen, immerhin einem geistigen, politischen, pädagogischen aus. Wenn dann noch, wie es an dieser Tagung der Fall war, in verschiedener Form das Wirtschaftliche und Soziale zur Rede kommt, so ist

diese historische Quelle, bei aller Bescheidenheit ihrer Stellung im Ganzen, doch nicht gering zu achten.

Die Jubiläumsfeier des SLV war begünstigt von den immensen Mitteln der reichsten Schweizerstadt, in der es kein Problem ist, Versammlungen von grössten Ausmassen geistig und materiell zu speisen und zu unterhalten, ohne Raumsorgen, die es kleineren Orten heute immer schwerer machen, grossen Verbänden jene unbeschwerte Gastfreundschaft zu bieten, die, wie in einem guten Unterricht, alle «drankommen» lässt. Das soll ja keines andern Ortes Wert und Rang schmälern. Aber schön war es eben doch, im reichstausgestatteten Hause des Vaterlandes tagen zu dürfen. Sn.

Und nun zur Chronik:

Der Samstag

Abgeordnetenversammlung

Der strahlende Sonnenschein unseres Festwetters war auch auf den Gesichtern der Delegierten des SLV zu lesen, die sich am Samstagvormittag im Auditorium maximum der Universität zur diesjährigen Versammlung einfanden.

«Unser ganzes Schaffen und Wirken gilt der Jugend.» Mit diesen Worten leitete Präsident *Hans Egg* die Versammlung ein. Die freundliche dreisprachige Begrüssung aus kindlichem Munde und die Huldigung eines Schülerchors, der die Kantate «Zum Lob der Natur» von *Joseph Haas* vortrug, durften darum wohl als Glückwunsch zum Lehrerfeste vonseiten der uns anvertrauten Schweizerjugend gelten. Reicher Beifall dankte den Kollegen *Vogel* und *Gujer*, den Schülern und weitem Helfern aus Kollegenkreisen für die musikalische Eröffnung.

*

Heinrich Frei, der langjährige, verdiente, erst vor wenigen Tagen zurückgetretene Präsident des Zürcher Kantonalen Lehrervereins, richtete hierauf folgende Begrüssungsworte an die Delegierten:

«Im Namen der Sektion Zürich heisse ich Sie zur diesjährigen Delegiertenversammlung und zum 29. Lehrertag des SLV herzlich willkommen. Es bedeutet für uns eine besondere Ehre, Sie zu der heutigen Veranstaltung begrüssen zu dürfen, kommt ihr doch unter allen Delegiertenversammlungen eine ausserordentliche Bedeutung zu: Sie bildet den Auftakt zur Feier des 100jährigen Bestehens des SLV.

Es ist uns bewusst, dass es äussere Umstände sind, die den SLV veranlassten, die Durchführung der Delegiertenversammlung und der Jubiläumsfeier unserer Sektion zu übertragen. Denn nicht uns Zürchern gehört die Ehre, dieses wichtige Ereignis in der Geschichte des SLV feiern zu dürfen, sondern der Lehrerschaft von Baselland und unsern Kollegen im Aargau, auf dessen Boden einst das Bäumchen gepflanzt wurde, das sich seither zu einem lebensfähigen, gesunden und kräftigen Baum entwickelt hat, und ich spreche wohl im Namen aller Delegierten, wenn ich dem Bedauern darüber Ausdruck gebe, dass es uns nicht vergönnt ist, die heutige Jubiläumsfeier an einer hierfür besonders würdigen Stätte begehen zu dürfen.

Wenn am heutigen Lehrertag die Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedensten Gegenden des Landes zusammenkommen, um damit ihre enge Verbundenheit mit unserer gemeinsamen Heimat und ihrer Lehrerschaft zu bekunden, so wollen wir auch jener Kollegen gedenken, die sich vor 100 Jahren als erste über die Grenzen ihrer engern Heimat hinaus die Hände reichten, nachdem bereits ein Jahr vorher die 22 Stände und Ständchen der einst losen Eidgenossenschaft den Weg zu einem engeren Zusammenschluss gefunden hatten. So wie vor ebenfalls 100 Jahren die 7 Aufrechten mit ihrem Fähnli von Zürich ans eidgenössische Schützenfest nach Aarau pilgerten, so zogen damals aufrechte und wagemutige Lehrer aus den verschiedenen Gauen unserer Heimat nach Lenzburg, um dort im Interesse eines grossen gemeinsamen Zieles mit Gleichgesinnten Fühlung zu nehmen. Und was der junge Hediger am Aarauer Schützenfest aussprach, mögen auch sie empfunden haben: «Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer gibt, sondern dass es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Dass es eine Appenzeller Geschichte gibt und eine Genfer Geschichte; diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche uns Gott erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen!»

Wenn Sie sich, verehrte Kolleginnen und Kollegen, an dieser Mannigfaltigkeit in der Einheit ebenfalls freuen, so dürfen wir wohl annehmen, dass es Ihnen auch in unserer Stadt gefallen werde. Sie finden hier eine Mannigfaltigkeit wie kaum an einem andern Orte, und wenn Sie in den wenigen Mussestunden, die Ihnen heute und morgen bleiben, durch die belebten Strassen Zürichs wandern, mit offenen Augen und ebensolchem Sinn, so wird Ihnen wahrscheinlich eine andere Stelle aus der Rede des jungen Hedigers in den Sinn kommen: «Ei! was wimmelt da für ein verschiedenes Volk im engen Raum, mannigfaltig in seiner Hantierung, in Sitten und Gebräuchen, in Tracht und Aussprache. Welche Schlauköpfe und welche Mondkälber laufen da nicht herum!»

Ich brauche Ihnen unsere Stadt, in deren Mauern die festliche Tagung stattfindet, wohl kaum näher vorzustellen. Sie wissen bereits, was man den Besuchern zu zeigen pflegt: Die schönen Geschäftsstrassen mit den prächtigen Bankpalästen, zu deren Heiligtümern ein Lehrer selten Zutritt hat. Man zeigt ihnen den See und möglicherweise auch den Zoologischen Garten. Vielleicht zeigt man auch die Universität und

ein paar hiezu besonders geeignete Schulhäuser, und leicht verschämt auch das Pestalozzidenkmal.

Was man im Kanton Zürich bis heute aber noch nicht zeigen kann, trotz des grössten, modernsten und teuersten Flughafens der Schweiz, ist ein zeitgemässes Lehrerbesoldungsgesetz, obwohl die Gehälter aller andern Staatsangestellten bereits eine definitive Neuregelung erfahren haben. Zwar wird heute und morgen im Kanton Zürich über eine neue Lehrerbesoldungsvorlage abgestimmt, die jedoch so beschaffen ist, dass die zürcherische Lehrerschaft jede Mitverantwortung für das Gesetz ablehnen musste.

Die Tatsache, dass der SLV, wie ein Vertreter der Regierung anlässlich der Präsidentenkonferenz treffend bemerkte, seine 100-Jahr-Feier nur *der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe* nach Zürich verlegte, ist zweifach begründet: Unser Kanton ist gegenwärtig ein ungeeigneter Boden für diesen Festakt des SLV. Wir hoffen aber, dass Sie trotzdem zwei schöne Tage hier verleben werden, und bitten Sie, den Umstand, dass Sie den 100. Geburtstag des SLV auf einem für die Lehrerschaft steinigem Boden feiern müssen, nicht allzu tragisch zu nehmen. Nehmen Sie die Tatsache hin mit der Ergebenheit, wie sie zum Ausdruck kommt in den Worten, die wir im Rathaus zu Lenzburg lesen durften: «*Mues es denn syn, so wollen wir Gott zum Helfer nehmen*».

Hier im stillen, kleinen und bescheidenen *Lenzburg* erblickte der SLV vor 100 Jahren das Licht der Welt. Still, klein und bescheiden, wie die Geburtsstätte des SLV, sollen auch wir Lehrer nach der Auffassung unserer lieben Mitbürger stets sein und bleiben. Es war ein guter Gedanke, auf unsern Banknoten, dem heute allein gültigen Mass aller Dinge, verschiedene Berufszweige unseres Volkes darzustellen, und es zeugt von einer geradezu ungewöhnlichen und verblüffenden Ehrlichkeit ihrer Schöpfer, dass sie eine der im Wert geringsten Note Pestalozzi reservierten.

Lenzburg ist aber nicht nur ein bescheidenes, es ist auch ein sauberes, aufgeschlossenes und selbstbewusstes Städtchen. Und sauber, aufgeschlossen und selbstbewusst wollen wir Lehrer jederzeit sein und bleiben. *Sauber* in der Gesinnung, allen faulen und falschen Kompromissen abgeneigt, die einem kleinlichen und kurzsichtigen Nützlichkeitsstandpunkt entspringen, und *aufgeschlossen* allem Guten und Schönen, aber auch der harten Wirklichkeit gegenüber. Dann dürfen wir auch *selbstbewusst* sein im besten Sinne des Wortes, nicht dünkelfhaft, aber bewusst des Wertes und der Bedeutung unserer Arbeit und unserer grossen Aufgabe.

Der Gruss der Sektion Zürich gilt nicht nur Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, er gilt auch der Geburtsstätte des SLV, vor allem aber dem SLV selbst, seinem Präsidenten, dem Zentralvorstand und den rührigen Sektionen. Mit diesem Grusse verbinde ich zugleich die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche des Zürcher. kantonalen Lehrervereins an die Adresse des zwar nicht mehr jungen, aber rüstigen Geburtstagskinds:

*Einhundert reiche Jahre sind
Dir nun bereits beschieden,
in denen weder Sturm und Wind
noch Kämpfe Du gemieden.*

*Verfolge sicher Deine Bahn,
die Kräfte Dir zu stählen*

*im Streite gegen Trug und Wahn
und feige Krämerseelen.*

*Bleib Deinem hohen Ziele treu
und kämpfe mutig weiter.
Der Stern, der Dich geleitet, sei
auch fernhin Dein Begleiter!*

*

Die anschliessenden Dankesworte des Zentralpräsidenten galten H. Freis Wirksamkeit für die Zürcherische Lehrerschaft in bewegter, ja oft stürmischer Zeit. — Wie jedes Jahr ehrte ein stilles Gedenken die im letzten Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder. — Der Appell ergab bei 2 Absenzen die Anwesenheit von 147 Delegierten. — Das Protokoll der Delegiertenversammlung 1948 zu Olten, sowie der Jahresbericht und die Jahresrechnung für 1948 wurden stillschweigend genehmigt. Die Vereinsleitung hat sich der Sparsamkeit beflissen, und statt dem budgetgemäss zu erwartenden Rückschlag konnte im Gegenteil ein Vorschlag erzielt werden, der zum grössten Teil dem Jubiläumsfonds zugewiesen wurde. *Heinr. Aebli*, Präsident der Rechnungsprüfungskommission, bezeugte die Richtigkeit der Rechnung und dankte der Buchhalterin, *Frl. Verena Bereuter*, für ihre hingebungsvolle und sachdienliche Arbeit im Dienste des SLV. Zentralquästor *J. Binder* erläuterte hierauf das Budget für 1950, das wiederum auf dem äusserst bescheidenen Jahresbeitrag von Fr. 3.— (plus 1 Fr. für den Hilfsfonds) fusst und bei Fr. 49 200.— Einnahmen und Fr. 53 100.— Ausgaben einen Rückschlag von Fr. 3900.— voraussetzt.

H. Müller (Brugg), Präsident der Lehrerkrankenkasse, machte alsdann einige Mitteilungen über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Kasse, die heute 30 Jahre alt ist. (Siehe den Jahresbericht der SLKK, der auch einen Abschnitt über die Entstehung der Kasse aus der Feder von Alt-Rektor *Ineichen* enthält, in Nr. 24 der SLZ.)

Die 5400 Mitglieder der Kasse machen nahezu die Hälfte der Mitglieder des SLV aus. In den 30 Jahren ihres Bestehens wurden mehr als drei Millionen Franken ausbezahlt und damit in zahllosen Lehrersfamilien in schwerer Zeit viel Not und Sorgen gelindert. Die Lehrerkrankenkasse bemüht sich ständig um zeitgemässe Anpassung an veränderte Umstände. Wichtige Statutenänderungen stehen bevor. — Präsident *Egg* unterstützte den Aufruf des Kassenpräsidenten zu intensiver Werbung. Sein warmer Dank galt sowohl Kollege *Müller* als auch Alt-Rektor *Ineichen* (Luzern), dessen Verdienste um die Kasse bis in deren Gründungszeit zurückgehen.

Nächstes Geschäft war die Wahl eines neuen Mitgliedes in den Zentralvorstand. Der Vorschlag der Sektion Bern lautete auf *Albert Berberat* (Biel), der als Mitarbeiter auf dem Berner Lehrersekretariat und als unermüdlicher Sekretär und Dolmetscher auf dem internationalen Lehrerkongress zu Interlaken (1948) seine Einsatzbereitschaft für die Lehrerschaft zur Genüge bewiesen hat. Der einstimmig Gewählte dankte in schlichten französischen Worten für die Wahl.

Dem scheidenden Mitglied des Zentralvorstandes, *Paul Fink*, den wärmsten Dank für seine unschätzbaren Dienste am SLV auszusprechen, war dem Präsidenten eine Angelegenheit des Herzens. Den Zurücktretenden, Uebungslehrer in Bern und Redaktor des «Berners Schulblatts», dessen unaufdringliches

Wirken, sein unbestechliches und massgebliches Urteil in Schulfragen allen näher Beteiligten unvergesslich sein wird, begleiten die besten Wünsche der Versammlung. (Die Redaktoren der SLZ erlauben sich ihrerseits, ihrem aus dem ZV scheidenden Kollegen Gruss und Dank für seine stetige Anteilnahme und die zahllosen Beweise kollegialer Freundschaft auszusprechen.)

Schliesslich gab der Präsident das Schreiben bekannt, mit dem sich der Glarner Lehrerverein um die Durchführung der nächstjährigen Delegiertenversammlung bewarb. Als Tagungsort ist der Hauptort des Kantons in Aussicht genommen. Die freudige Zustimmung der Versammlung dankte für die Einladung.

Jeder Beteiligte weiss, wie gross die Bürde eines Präsidenten des SLV ist, und wieviel persönliche Opfer, wieviel Kraft und männliche Entschlossenheit diese Stellung verlangt. *Heinrich Bähler*, Mitglied des Zentralvorstandes, sprach darum allen Anwesenden aus dem Herzen, als er am Schluss der Versammlung in heimeliger Berglermundart Präsident *Hans Egg* den Dank für seine unermüdliche Arbeit im Dienste der schweizerischen Lehrerschaft ausdrückte.

Ehrung Pestalozzis

Auf Einladung des Präsidenten schritten die Delegierten alsdann zum Pestalozzidenkmal vor dem Linthescher-Schulhaus, wo während der kurzen Ansprache *Prof. Hans Stettbachers* ein Kranz niedergelegt wurde. Er bedeutet das Zeichen unserer dankbaren Gefühle gegenüber dem wahrsten und edelsten aller Menschenfreunde. Der Schweiz. Lehrerverein wird es immer zu seinen wichtigsten Aufgaben zählen, Pestalozzi in Ehrfurcht nachzustreben und in den Reihen des Vereins sein Andenken wach und lebendig zu halten. V.

Führungen und Besichtigungen

Die *Führungen und Besichtigungen* im Rahmen des Schweizerischen Lehrtages in Zürich vom 2. Juli wiesen einen über Erwarten grossen Besuch auf.

Gegen 200 Kollegen interessierten sich für *Zürichs Altstadt und ihre Baudenkmäler*. Die Teilnehmer sammelten sich vor den prächtigen Fresken von *Bodmer* im Fraumünster-Kreuzgang und besuchten anschliessend unter Führung von *Herrn Dr. Briner* und *Herbert Gröger* das Fraumünster, das Grossmünster und das Ratshaus.

Eine ebenso grosse Schar besuchte *neue Schulhausbauten der Stadt Zürich*. Unter der Führung von *Herrn Schulvorstand Dr. Landolt*, *Herrn Hengaertner* und *Herrn Danz* wurden einige typische Bauten besichtigt: das Schulhaus Kornhausbrücke als Beispiel einer prächtigen freien Anlage mitten im Häusermeer des Industriequartiers, die Pavillonbauten mit je drei Schulzimmern an der Ahornstrasse am wachsenden Stadtrand in Schwamendingen, das neueste Schulhaus *Allenmoos* als «Normaltypus» der heutigen Zeit, mit zwölf Klassenzimmern und allen zusätzlichen Räumen, hell und licht, aber ohne besonderen «Luxus». Trotz aller Beschränkung soll aber grundsätzlich 1% der Bausumme für künstlerische Ausschmückung der Bauten verwendet werden. Zum Schluss bewunderten die Gäste noch das prachtvoll gelegene Schulhaus *Fluntern*.

Etwa 100 Kollegen besichtigten in der *Sihlpost* die modernste Verteilung der für eine Großstadt ankommenden Post, und während Fritz Brunner die Kunstblossenen durch die Ausstellung *Holländische Zeichnungen im Pestalozzianum* führte, ergingen sich die Naturfreunde unter Leitung des Obergärtners und des Kollegen Ernst Morf im frischen Grün des *Botanischen Gartens*.

H. Hss.

Eröffnung des 29. Lehrertages

In freudigster Erwartung versammelte sich die gewaltig angewachsene Festgemeinde nach 16 Uhr im grossen blumengeschmückten Tonhallsaal. Das städtische Lehrerorchester intonierte unter *Hans Trechslins* vortrefflicher Leitung und unter Mitwirkung von Organist *Alfred Baum* das feierliche Orgelkonzert op. 4 in F-dur von G. F. Haendel. Hierauf hielt *Arnold Müller*, Präsident des Lehrervereins der Stadt Zürich und zugleich Präsident des Organisationskomitees die *Eröffnungsansprache*:

Hochgeehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen!

«Die Ehre, den 29. Lehrertag zur Feier des hundertjährigen Bestehens des SLV eröffnen zu dürfen, erfüllt den Sprechenden mit Freude und Dankbarkeit. Mit Freude deshalb, weil er Sie im Namen der Zürcher Lehrerschaft herzlich willkommen heissen darf, mit Dankbarkeit, weil sie unserem Rufe in so zahlreichem Masse Folge geleistet haben.

Wir Zürcher betrachten es als einen besonderen Vorzug, Gäste und Kollegen aus allen Landesteilen in unserer Stadt begrüssen zu können. Wir hoffen dabei, dass im Gefühl gemeinsamer Berufung und freier Verbundenheit Ihnen der kurze Aufenthalt an der Limmat und am See zu einer angenehmen Erinnerung wird.

Die Schweizerischen Lehrertage, die in Abständen von 5 Jahren stattfinden, bilden Marksteine in der Entwicklung des Schweizerischen Lehrervereins. Der Jubilar, der heute den hundertsten Geburtstag feiern und auf ein langes Bemühen im Dienste von Schule und Lehrerschaft zurückblicken kann, tritt wohl mit weissen Haaren, aber in voller Rüstigkeit ins zweite Jahrhundert seines Bestehens. Wir Zürcher, die mit dem SLV stets in Freundschaft verbunden sind, und seine aufbauende Arbeit zu schätzen wissen, benützen den heutigen Anlass, nicht nur in Erfüllung unseres Auftrages, dem Jubiläum einen würdigen Rahmen zu schaffen, sondern verbinden damit auch die Gelegenheit, dem SLV und seiner Leitung zu gratulieren und zu danken. Unsere Gratulation besteht nicht nur in einer formellen Anstandspflicht, sondern entspringt einem inneren Bedürfnis, das den Wünschen für eine erfolgreiche Zukunft des SLV einen tieferen Gehalt verleiht. Der kritische Zuhörer kann zwar einwenden, wir Zürcher seien ja auch ein Teil des SLV, und es sei etwas abwegig, sich gleichsam selbst zu gratulieren. Unsere Glückwünsche bedeuten aber Gelöbnis, dem SLV die Treue zu bewahren und Verpflichtung, der Vereinsleitung in guten und bösen Tagen weiterhin mit Tat und Kraft zur Seite zu stehen.

Es wäre verlockend, am heutigen Tage bei den 28 Marksteinen, die der SLV an den Rand seines Weges gesetzt hat, zu verweilen. Auf diesen Steinzeichen sind nicht nur die geschichtlichen Geschehnisse der letzten hundert Jahre eingemeisselt, sondern auch die Namen von Männern und Frauen, welche ihre besten Kräfte

für das Wohl von Schule und Berufsstand eingesetzt haben. Unser Gruss und Dank gilt auch hier jenen, die vor uns waren und uns ein geistiges Erbe hinterlassen haben, dessen Ausbau wir als eine selbstverständliche Verpflichtung betrachten. Diese Pioniere der Erziehung und Kämpfer am Ausbau in der Entwicklung des SLV, die nicht nur die Interessen eines einzelnen Berufsstandes im Auge hatten, sondern sich in den Dienst des ganzen Volkes stellten, werden es uns nicht verargen, wenn wir im Interesse der zukünftigen Aufgaben nicht lange bei ihnen verweilen und mit Absicht auf eine Vereinschronik verzichten. Sie würden uns gewiss zurufen: Schreitet vorwärts und nützet die Zeit für Künftiges.

Der Weg, den der SLV bis jetzt zurückgelegt hat, führte über Berg und Tal, über Stock und Stein. Schroffe Abhänge wechselten mit lieblicheren Gefilden. Das Ziel seiner Reise ist aber so weit gesteckt, wie dies einem so wackeren und kräftigen Wanderer ansteht, der in grosser Verantwortung nicht nur als Geniessender einerschreitet, sondern von Zeit zu Zeit Halt macht, die Erfahrungen in besinnlicher Weise sammelt, die Früchte der Besinnung den Freunden links und rechts am Wege mitteilt, dem Schwachen hilft, den Mutlosen aufmuntert, den Verblendeten in Freundschaft ermahnt und dem ungerecht Verfolgten zur Seite steht. Dieser Wanderer braucht auch mutige Worte, wenn es gilt in gefahrvoller Zeit das geistige Erbe der Väter zu erhalten und zu mehren.

Die Schüsse von Serajewo und der Machthunger eines Wahnsinnigen setzten in den Jahren 1914 und 1939 verhängnisvolle Schlusspunkte einer reichen Entfaltung der kulturellen Kräfte und erfüllten die denkenden Menschen mit Sorge und Bangen. In diesen schicksalshaften Jahren vereinigten sich die Lehrer der Schweiz in Verbindung mit den Landesausstellungen von Bern und Zürich, um Zeugnis ihrer Arbeit und ihrer Haltung abzulegen. Sie zeigten ihr Schaffen nach einer Reihe von Friedensjahren, standen leider beide Male am drohenden Abgrund kommender Kriegereignisse. Die Lehrerschaft war sich aber trotz kommender Gefahren ihrer Aufgabe bewusst. Sie darf, ohne selbstüberheblich zu sein, feststellen, dass sie in den Zeiten, wo die Begriffe von Freiheit und Menschlichkeit ins Wanken gerieten, nicht versagt hat. Sie hat auch in gefahrvollen Jahren ihre Aufgabe, die Menschen, die der Selbstregierung fähig sind, heranzubilden, erfüllt.

Am letzten Lehrertag in Bern, im Jahre 1944, wurde inmitten schwerer Kriegs- und Notzeit die Devise «Erziehung zur Freiheit» der Tagung vorangestellt. Im Bekenntnis zur Freiheit, das nicht nur Recht, sondern Aufgabe und Verpflichtung bedeutet, vereinigte sich damals die Lehrerschaft des Landes in Zivil und Uniform zur mutigen Tat.

Und wo steht der Wanderer heute, um zum Bild des schreitenden Jubilars zurückzukehren? Er hört wohl in der Ferne das zerstörende Wüten der Kriegsfurie nicht mehr. Er sieht über sich keine Maschinen, die der Vernichtung dienen. Aber die Eindrücke der grauenhaften Vergangenheit haben ihn manchmal zum Anhalten gezwungen. Er musste sich etwa auf eine Bank setzen, um über die Menschen nachzudenken, die auch von sogenannten Erziehern erzogen wurden und trotzdem im 20. Jahrhundert zu solch teuflischem Wüten fähig waren. Er machte sich auch Gedanken über den Unterschied von Kultur und Zivilisation.

Und trotzdem schreitet er weiter. In klarer Erkenntnis über das Wesen der menschlichen Schwächen aber im Glauben an eine bessere Zukunft, die trotz allen Rückschlägen nur durch zielbewusste, nie erlahmende Erzieherarbeit erreicht werden kann.

Jetzt steht er da im Schauen nach rechts und links. Seine Arbeit, zu verbinden und Gegensätze zu überbrücken, ist für ihn wegweisend. Am Horizont ballen sich ab und zu wieder drohende Gewitterwolken. Er kann aber nicht glauben, dass die neue, aufkeimende Saat der Menschlichkeit schon wieder vernichtet werde.

Und wir, die am Wege stehen, wollen diesem Schreitenden helfen, mit ihm schreiten, und ihm durch unser Verhalten den Glauben an eine gemeinsame Idee stärken.

Wir Lehrer kennen auch die Enttäuschungen, die unsere Arbeit zeitweise hemmen können. Man sagt oft, die Arbeit des Lehrers sei die verantwortungsvollste. Man kann es ihm deshalb nicht verargen, wenn er auch in persönlichen Belangen sich zum Worte meldet, wenn er auch für sich Lebensbedingungen beansprucht, die ihn ohne Sorgen finanzieller Art in der Schulstube freudig arbeiten lässt.

Wenn in unserem Lande das freie Wort in so grosser Achtung steht, ist es nichts Ausserordentliches, wenn etwa in den eigenen Reihen Meinungsverschiedenheiten die Gemüter bewegen. Diese Freiheit, das eigene Urteil nicht von einer äusseren Autorität abhängig zu machen, hat die Menschen stets zur Aussprache geführt und in gegenseitiger Achtung Früchte gezeitigt.

Ebenso ist es nichts Aufsehenerregendes, wenn sogar die Lehrerschaft oder deren Vertreter mit den Massnahmen von Behörden und Gesetzgebern nicht immer einig gehen können. Die demokratischen Spielregeln bei Arbeitgeber und Arbeitnehmern, das Recht der Mitsprache, ist heute fast durchwegs nach langer Entwicklung zum selbstverständlichen Gut in unserem Lande geworden.

Natürlich entstehen aus diesem Kräftespiel auch Lagen, die für den einen oder andern Partner unbefriedigend sind.

Heute und morgen wird im Kanton Zürich über ein Besoldungsgesetz für die Lehrerschaft abgestimmt. Sowohl in den eigenen Reihen, als auch zwischen Gesetzgebern und Lehrervertretern gingen die Meinungen auseinander. Dies ist kein Fehler, nichts Neues und wird auch in Zukunft nicht zu vermeiden sein.

Eine Hauptsache dabei bleibt, das Augenblickliche nicht zu überschätzen und das Ganze und das Zukünftige nicht aus den Augen zu verlieren. Man muss sich ja doch wieder finden. —

In diesem Sinne wollen wir auch den Entschluss unseres Erziehungsdirektors, Herr Regierungsrat Dr. Robert Briner, verstehen, der heute davon absehen will, zu Ihnen zu sprechen. Wir wollen in Ruhe die Dinge als Männer betrachten, die der Tradition des freien Wortes und unseres Standes würdig sind.

Wir blicken zum Schlusse noch einmal dem schreitenden Wanderer fragend in die Augen. Er würde uns zurufen: die Idee der Zusammenarbeit wird auch die Devise für die Zukunft sein.»

*

Der jugendfrische Chor des kantonal-zürcherischen Oberseminars (unter Leitung von Musiklehrer H. Ehinger) rahmte alsdann mit schlicht vorgetragenen Lie-

dern die bedeutsame Rede von Prof. Dr. J. R. Schmid, des Thuner Seminardirektors, ein. Seine, besten Schweizergeist verkörpernden, allem innern und äussern Phrasentum abholden Gedanken wurden der gespannt lauschenden Lehrgemeinde zu einem nachhaltigen Erlebnis, und wir möchten erklären, dass es geradezu eine Notwendigkeit bedeutete, einmal von so bedeutsamer Stelle aus solch weise überlegten Worte der Klärung und Besinnung in die auch uns Schweizer in mancherlei Belangen erfassende geistige Wirrnis der Nachkriegsjahre hineinzutragen. Es ist uns eine Freude, unsern Lesern die Rede Prof. Schmid's in vollem Umfange vorlegen zu können.

*Rede von Prof. Dr. J. R. Schmid
«Das Berufsethos des Lehrers»*

*Verehrte Gäste!
Verehrte Kolleginnen und Kollegen!*

«Unser Thema verlangt von uns, dass wir uns auf die Idee besinnen, in deren Dienst wir uns durch die Wahl unseres Berufes gestellt haben. Wir haben also heute miteinander darüber nachzudenken, was das Wesen unseres Berufes sei, und insbesondere darüber, mit welcher seelischen Haltung wir imstande seien, die Anforderungen zu erfüllen, die dieser Berufsidee entspringen.

Ist diese Besinnung notwendig? Ist denn nicht unser Beruf der bekannteste von allen — der einzige überhaupt, mit dem alle Menschen einst in enge Berührung gekommen sind —, ist unser Beruf nicht der, über den wohl am meisten gesprochen und sicher am meisten geschrieben wird? — Hatte nicht der Kollege recht, der mich nach dem Erscheinen des Programms für den heutigen Tag verdutzt fragte, was sich denn über das Berufsethos des Lehrers noch Neues sagen lasse?

In der Tat müssen wir sicher nicht nach einer neuen Idee unseres Berufes suchen; was er als Aufgabe gegenüber Gott und der Menschheit ist, wissen wir vor allem seit Pestalozzi. Wir müssen auch nicht nach neuen Wegen suchen, um dieser Aufgabe nachzuleben; — eine fast unübersehbare pädagogische Literatur hat seit Pestalozzi, und vor allem in den letzten dreissig Jahren, alle Forderungen erhoben, die eine ideale Erfüllung unseres Amtes voraussetzt. Was im gegenwärtigen Zeitpunkte notwendig erscheint, ist dies, dass wir uns gegenüber diesen Forderungen wieder einmal zurecht finden und aus ihnen durch richtige Legung der Akzente ein neues und sicheres Bewusstsein gewinnen nicht davon, was wir sein sollten, sondern davon, was wir sein können, was wir sind, als Stand und als einzelne Lehrer und Lehrerinnen.

Das Wesen unseres Berufes macht es uns immer wieder schwer, dieses sichere Standesbewusstsein zu finden. Es fehlt ihm die Atmosphäre eines Berufsgeheimnisses und sogar, gegenüber manchen anderen Berufen, die deutliche Sicherheit eines ganz speziellen, berufseigenen Wissens und Könnens. So vermissen wir berufliches Selbstbewusstsein immer wieder z. B., wenn wir gegenüber der Kritik Einzelner oder der Öffentlichkeit an unserer Arbeit jene ruhige Überlegenheit brauchen, die den Fachmann kennzeichnet. — Morgen feiern wir das 100jährige Bestehen unserer Berufssolidarität und sind mit Berechtigung stolz auf sie. Es braucht aber unserer Freude an ihr keinen Abbruch zu tun, wenn wir sie auch einmal von dieser Seite betrachten: Gewiss ist sie Ausdruck eines Ideals,

das uns eint. Aber die erstaunliche Tatsache, dass es unseren Vorkämpfern gelungen ist, in parteipolitisch so bewegter Zeit unsere Berufsgemeinschaft als die stärkste aller durch die Parteigruppierungen hindurchgehenden zu schaffen und zu erhalten, und dies für einen Stand, in dem die starke individuelle Ausprägung der Einzelpersonlichkeit geradezu notorisch ist —, diese erstaunliche Tatsache darf auch als Zeuge dafür angerufen werden, dass wir das berufliche Zusammengehörigkeitsgefühl ganz besonders brauchen —, eben weil wir als Einzelne zu wenig sicher wissen, was wir gelten und was wir bedeuten.

Dies mag einmal davon herrühren, dass unser Stand ein junger ist, trotzdem erzogen und gelehrt wird, seitdem es Menschen gibt. Und vor allem liegt es daran, dass es uns die Gesellschaft nicht leicht gemacht hat, zu einem sicheren Bewusstsein davon zu kommen, was wir in ihr und für sie bedeuten.

Bis vor recht kurzer Zeit ist ja das Lehren und Erziehen von Berufs wegen im allgemeinen als wenig vornehmes Geschäft betrachtet worden. Dieser Wertung entsprach in der Vergangenheit das Ansehen, das man den Leuten zollte, denen man dieses Geschäft zugewiesen hatte. Neben den ersten, die die Berufsbezeichnung Pädagogen getragen haben, Haussklaven griechischer Vornehmer, weist die Ahnengalerie des Lehrers noch weitere, in mehrfacher Weise ärmliche Verwandte auf. Da war allerdings seit dem Mittelalter der geistliche Lehrer, dem es nicht an Ansehen und Geltung fehlte. Diese Achtung wurde ihm aber nicht in erster Linie um seines Lehrens willen, sondern seines Kleides wegen entgegengebracht, mit dem er einer anderen, höher geachteten Welt zugeordnet war. Da war jedoch der fahrende Schüler, oft sittenlos, da war der ausgediente, irgendwie zu versorgende Soldat, da war der ungebildete und oft liederliche Handwerker, dessen äusserer und innerer Jammer uns nicht nur aus den Erzählungen Gotthelfs und anderer anstarrt, sondern auch durch einzelne Ergebnisse der Enquête erwiesen ist, die der helvetische Minister Stapfer im Jahre 1799 über den Zustand der Schulen in der Schweiz ergehen liess¹⁾.

Gewiss blieb, auch abgesehen von den Gelehrten, besonders den Humanisten unter den Lehrern, aus all diesen Jahrhunderten das Bildnis mancher Lehrerpersönlichkeit erhalten, die auf Grund ihrer menschlichen und beruflichen Würdigkeit die Hochachtung, ja Verehrung ihrer Umgebung genoss; das bernische Staatsarchiv z. B. hat uns auch den Namen mancher tüchtigen Lehrerin erhalten²⁾. Der Stand als solcher jedoch genoss keinerlei Ansehen oder eben höchstens so viel, als an seiner Arbeit kirchliche Absicht und Zweckbestimmung offenbar wurde. Auch für die Zeit der Reformation kann von einem Berufsbewusstsein des Lehrers nur insofern gesprochen werden, als er seinen Auftrag als Funktion im Dienste der Sicherung des Glaubensgutes betrachtet.

Gemessen an der jahrtausendelangen Geringschätzung des Lehrens und Lehrenden muss der geistige Umschwung, der einen eigentlichen Lehrerberuf schuf, als recht plötzlich bezeichnet werden. «Wissen ist Macht», hatte im 17. Jahrhundert ein englischer Philosoph, Wissenschaftsreformer und Staatsmann

verkündigt³⁾. Das Zeitalter der Aufklärung brachte dann einen vorher nie gekannten Glauben an die Erwerbbarkeit des Wissens, an die Lehrbarkeit aller wesentlichen Dinge und, darüber hinaus, an die menschliche Natur und ihre Bestimmung zu Weisheit, Tugend und Glückseligkeit — und damit natürlich an die Erziehung. Es ertönte der Aufruf Rousseaus, dass der Mensch gut sei, d. h. mit seiner ganzen Anlage auf eine gesunde, normale Entwicklung gerichtet; — erreiche diese Entwicklung ihr Ziel nicht, so liege dies nicht an der Natur des Menschen, sondern daran, dass die Gesellschaft, und vor allem ihre Erziehung, dieser Natur nicht die richtigen Entwicklungsbedingungen biete. Damit kam es zu einer Neuwertung der Erziehung, deren ungeheure Tragweite nirgends deutlicher ausgedrückt ist als in der Botschaft Pestalozzis: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung!»⁴⁾.

Damit wurde die Volksbildung zum wichtigsten sozialen Interesse und, vor allem im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, auch zu einem politischen Anliegen erster Ordnung. Der Vermittler dieser allgemeinen Volksbildung, der Lehrer, der so lange verschämt und unbeachtet in einem dunklen Winkel des Gemeinschaftslebens gestanden hatte, sah sich plötzlich in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt, hörte sich auf einmal als entscheidender Garant des Fortschrittes, als Treuhänder der wichtigsten Kulturwerte angesprochen. Wie ernst man ihn nun nahm, als wie bedeutsam es man plötzlich ansah, was er konnte, was er dachte, was er glaubte —, dafür sind die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Lehrerbildung Zeugen, die «Seminar-kämpfe», wie sie grössere Kantone um die Mitte des letzten Jahrhunderts erlebt haben⁵⁾. Diese Kämpfe und ihr Widerhall in der Lehrerschaft selbst zeigen aber auch, wie überraschend die neue Wertschätzung der Lehrerschaft selbst kam, und wie schwer es ihr fiel, darauf ein gesundes, in aller Bescheidenheit sicheres Berufsethos aufzubauen.

Später schien dann diese innere Entwicklung zu einem soliden Bewusstsein beruflichen Sollens, Wissens und Könnens, herbeigeführt an dem stetigen Ausbau der Lehrerbildung und ihrer Vertiefung vor allem in didaktischer Hinsicht, zu einem gewissen Abschluss gelangt, als der erste Weltkrieg herankam. Im Anschluss an ihn, vorbereitet durch Reformbestrebungen, die im Anfange des Jahrhunderts in der Kunsterziehung und der Jugendbewegung in Deutschland ihren Ausgang genommen hatten, wurde aber wieder der Ruf nach einer radikalen Neuwertung unseres Berufes erhoben. Es wurde der alten «Lernschule» schroff die Arbeits- und Erlebnisschule gegenüber gestellt; hauptsächlich wurde von der Schule verlangt, dass sie Erziehungsstätte werde. In diesem Sinne wurde sogar von der «Überwindung der Schule» gesprochen⁶⁾. Hatte man von einem früheren Kriege gesagt, der preussische Schulmeister habe ihn gewonnen,

³⁾ Baco von Verulam, 1561—1626.

⁴⁾ «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes.» 1815.

⁵⁾ S. Arnold Jaggi: «1833—1933. Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern». Bern 1933: VI: Das Seminar und die Verfassungsstürme von 1846, S. 101; VII: Neue Stürme, S. 139; VIII: Wiederaufleben politischer und religiöser Kämpfe, S. 189.

⁶⁾ Wilhelm Paulsen: «Die Ueberwindung der Schule». Leipzig 1926.

¹⁾ Für den Kanton Bern bearbeitet in: Dr. Ernst Schneider: «Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts». Bern 1905.

²⁾ S. Ida Somazzi: «Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgotiten im alten Bern». Bern 1925.

so war man 1918 davon überzeugt, dass diesmal der Lehrer den Frieden gewinnen könne, dass es vor allen Dingen an der Reform der Schulerziehung liege, damit eine neue Weltkatastrophe verhütet werden könne. Es soll hier nicht etwa an der Notwendigkeit und am Wert der Schulreform, etwa z. B. am Werke eines Georg Kerschensteiner gezweifelt werden. Seien wir ihm, und anderen seriösen Reformern jener Zeit, auch dankbar dafür, dass durch ihre Bemühungen das Bewusstsein der entscheidenden Wirkung der Lehrerpersönlichkeit im Lehr- und Erziehungsprozess wieder erfreulich lebendig geworden ist. Wir müssen aber gewisse Strömungen jener Reformzeit und das Echo, das sie gefunden haben, dafür mitverantwortlich machen, dass wir heute wieder nach einem sicheren Berufsethos suchen müssen, da Europa und die Welt grausam über die von ihnen nicht mehr gesehene Begrenztheit unserer Wirkung belehrt worden sind.

So hatte sich also um den Lehrer, und auch in ihm, die kulturelle Bedeutung seines Berufes in verhältnismässig kurzer Zeit radikal gewandelt. Besonders durch die jüngste Entwicklung hatte sich ein Berufsethos gebildet, das dem Lehrerstand eine ungeheure Verantwortung auferlegte.

Die Schweizer Lehrer sind nach dem ersten Weltkrieg, wenn auch bei uns extreme Reformbestrebungen nie ernsthaft vertreten wurden, bei dieser gläubigen Neuschätzung des Berufes nicht abseits gestanden. In der jetzigen Nachkriegszeit stellt man im Auslande fest, dass es im Lande Pestalozzis an erzieherischem Schwunge fehle; man wirft uns, wie dies kürzlich laut der Schweiz. Lehrerzeitung durch einen englischen Schulmann geschehen ist, Mangel an pädagogischem Enthusiasmus vor. Tatsächlich haben in der Schweiz seit Kriegsende wohl die Fragen der Fürsorge für das Kriegskind, weniger aber pädagogische Fragen ausgesprochen Interesse gefunden, und wir verhalten uns gegenüber internationalen pädagogischen Veranstaltungen recht reserviert. Ich glaube, dass dies z. T. das Resultat der geschilderten Entwicklung ist. Vieles von dem, was wir vor 20 Jahren begeistert mitglaubten, hat sich für unser Gefühl als übersetzt erwiesen, ist uns fragwürdig geworden, vor allem in bezug auf die tatsächliche Reichweite unserer erzieherischen Bemühungen. Wenn wir zurückhaltender geworden sind, so muss dies nicht daran liegen, dass wir träger oder materialistischer geworden seien; — es kann auch daran liegen, dass wir in der Auffassung unseres Berufes wieder etwas wirklichkeitsnäher, etwas bescheidener werden möchten: Wir haben angefangen, unseren Glauben an die kulturelle Bedeutung unseres Berufes und vor allem an seine weltverbessernde Potenz wieder auf unsere konkreten Möglichkeiten abzustimmen, und das ist gut so. Wir erinnern uns wieder daran, dass unsere Erziehungskraft durch andere Mächte begrenzt ist. Wir rechnen wieder damit, dass jeder von uns seine innere Grenze in sich trägt. Und deshalb suchen wir wieder nach einem Berufsethos, das diese Grenzen sieht, und das dafür die realen Werte wieder mehr betont, die innerhalb dieser Grenzen liegen. Nur in ihnen können wir das finden, was uns heute nützt: das sichere Bewusstsein eines eigenen Könnens, das zuverlässige Gefühl, als Stand in der menschlichen Gemeinschaft notwendig und unersetzlich zu sein, damit das rechte Vertrauen in unseren gewählten Beruf und die rechte Zukunftsfreudigkeit durch ihn.

Diese realen Werte aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sind alte Werte. Denn der reale Hauptwert,

den unser Beruf zu verwirklichen hat, ist und bleibt das rechte Lehren. Man hat in den letzten Jahrzehnten, unter dem Einfluss falsch verstandener Schulreform, dem Stoffe vielfach Unrecht getan. Man hat an vielen Orten gemeint, mit der Betonung der Erziehungsaufgabe der Schule eine «Absage an den Stoff» verbinden zu müssen. «Erziehung ist alles», sagte man, und meinte schliesslich, nur noch mit einer gewissen Verschämtheit davon reden zu dürfen, dass man auch unterrichte. Man berief sich dabei unter anderem auch auf Pestalozzi; nur übersah man, dass er damit gründlich missverstanden war, da für ihn der Unterricht nicht, wie für viele Reformer, ein Nebengebiet neben der Erziehung, sondern *das* Mittel, ein Hauptweg der Schulerziehung war. Der Unterricht ist und bleibt die Hauptaufgabe der Schule; der Stoff, den wir lehren, ist zwar nicht Selbstzweck: seine richtige Vermittlung ist aber und bleibt das Hauptanliegen unserer kulturellen Verantwortung. Und es ist dies eine grosse Verantwortung, denn das Wort ist auch heute noch wahr, das Johann Friedrich Herbart 1806 geschrieben hat: «Das ist das Höchste, was die Menschheit in jedem Moment ihrer Fortdauer tun kann, dass sie den ganzen Gewinn ihrer bisherigen Versuche dem jungen Anwuchs konzentriert darbiere; sei es als Lehre, sei es als Warnung.»⁷⁾

So muss also zum Zentrum unseres Berufsethos wieder der Glaube an das Lehren werden, an den kulturellen Wert echten Lehrens. Und wir müssen wieder vermehrt daran glauben, dass wir Erzieher sind, weil wir Lehrer sind, wir müssen wieder vermehrt auch an die erziehende Kraft rechten Lehrens glauben. Wir müssen den Glauben an die menschenformende Kraft echter Bildung wieder mehr finden, den andere Zeiten stärker hatten als wir, vor allem die Antike und der Humanismus.

Dies soll keine Herabminderung unserer Erzieheraufgabe sein — im Gegenteil! Denn wir müssen, wenn wir nach unserer erzieherischen Wirkung fragen, vor allem einmal wieder deutlicher daran denken, dass wir stets erziehen, auch als Unterrichtende, vermeintlich nur Unterrichtende. Wir erziehen schon durch die Art der Darstellung, durch die wir die einzelnen Bildungswerte ungleich nahe an das Kind heranbringen. Wir erziehen vor allem durch unsere eigene Wertung, die fortwährend mitschwingt, sei sie ausgesprochen oder nicht. Wir erziehen aber, als Unterrichtende, nicht nur dadurch, wie der Stoff durch unsere Persönlichkeit hindurch zum Kinde hingeleitet wird — wir erziehen auch dadurch, wie unsere Person selbst sich zu unserer Lehraufgabe verhält: Fleiss und Exaktheit unserer Vorbereitung, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit unserer Darstellung, Hingabe und Treue unserer Kontrolle sind stärkere Erziehungsfaktoren als manche moralische Predigt und manche nach besten pädagogischen Prinzipien überlegte Strafe.

So werde uns zuerst wieder das rechte Lehren zur freudigen Bestätigung unserer erzieherischen Mission und damit zur Grundlage von sicherem, berufseigenem Können, das uns Anspruch auf eine gerechte Geltung unseres Berufes gibt. Durch es erziehen wir, und zwar auch in seinen stillen Momenten — nicht nur in den «grossen Stunden des Schulehaltens», sondern auch in den kleinen des Übens, in den Minuten der knappen Belehrungen —, in den Abenden des Korrigierens. Solange unser Wissen lebendig bleibt, lebendig auch in

⁷⁾ J. F. Herbart: Allgemeine Pädagogik, Einleitung.

dem Sinne, dass es in uns selbst immer wieder im Werden ist, solange wir also nicht nur Wissende, sondern auch immer wieder Wissenwollende, Fragende sind — solange vermögen wir durch seine lebendige Vermittlung viel zu erreichen: Wir vermögen an ihm dazu zu helfen, dass die eigenen Kräfte des Kindes zur Harmonie und Geschlossenheit der Seele heranwachsen. Wir können dazu beitragen, dass sein Wissen zur wahren Bildung werde: ein Gerichtetsein über das nur Alltägliche hinaus auf die dauernden Werte des Lebens. Und wir vermögen vor allem durch rechtes, ernstes Lehren mitzuwirken an der Erreichung eines Zieles, an dessen gebieterische Verbindlichkeit für unsere Zeit vor allem mein Lehrer Schohaus wieder erinnert hat⁸⁾: dass in unserer Jugend die Bereitschaft zur Ehrfurcht wieder erstarke — der Ehrfurcht der Jugend vor dem, was vor ihr da war, der Ehrfurcht vor dem, was nach ihr noch da sein wird, der Ehrfurcht vor dem, was über ihr ist, der Ehrfurcht vor dem, was um sie ist, und der Ehrfurcht vor dem, was in ihr ist.

In diesem Sinne, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine ich, der Neuaufbau unseres Berufsethos bestehe einmal darin, dass wir uns aufrichtig und stolz wieder als Lehrer fühlen. Gewiss können und sollen wir auch über den Unterricht hinaus noch Erzieher sein. Kein Lehrerleben muss, kein Lehrerleben sollte vergehen ohne jene höchsten Erlebenszeiten des Berufs, in denen wir beglückt innerwerden, geholfen zu haben, oder durch unsere entscheidende Wirkung der Zukunft in einem jungen Menschendasein eine neue, eine bessere Bahn gewiesen zu haben. Aber auch hier müssen wir unsere Grenzen sehen, die Grenzen unserer Möglichkeiten und die Grenzen unserer Verantwortung; erst dann kann unser Wollen und Tun wahrhaft zuversichtlich werden.

Wir müssen und wir dürfen wissen, dass diese Grenzen weitgehend ausserhalb unserer Verantwortung liegen. Es ist eine Tatsache, dass die Erziehungskraft unserer Zeit kleiner ist als die früherer Epochen. Unsere Jugend wächst nicht mehr in einem einheitlichen Erziehungsklima auf, das ausschliesslich von Elternhaus, Kirche und Schule gegeben, durch allgemein anerkannte Sitte und Tradition weitergegeben und durch die öffentliche Meinung des Dorfes oder der kleinen Stadt mitverantwortet wird. Neben die eigentlichen Erzieher sind viele andere — durchaus nicht immer schädliche — aber das Leben der Jugend verwirrt, diffus gestaltende Einflüsse getreten. Tradition und allgemeinverbindliche Sitte sind der weitestgehenden, von uns Erwachsenen der Jugend vorgelebten und vielleicht zuviel vorgerühmten Entscheidungsfreiheit des Einzelmenschen gewichen. — Insbesondere kann und will oft das Elternhaus seine allgemeinste, praktischste Erzieherpflicht nicht mehr sehen, die einfach darin bestünde, dass die Mütter, vor allem aber auch die Väter, sich mit den Kindern und jungen Menschen wieder mehr abgeben würden.

Hier ist ein Vakuum entstanden. Die öffentliche Meinung neigt mehr und mehr dazu, die Schule für die Ausfüllung dieses Vakuums verantwortlich zu machen. Und doch hat die Schule die Jugend ja nur während eines Teiles der Zeit unter ihrem Einfluss und dazu in einer bestimmten, unter bestimmten Anforderungen stehenden Situation. Uns fehlt jedoch gegenüber einer Kritik, die in der Unerzogenheit von Jugendlichen ein

erzieherisches Versagen der Schule feststellen will, oft der Mut zur einfachen Erklärung «Wir können jene Lücke nicht ausfüllen».

Gewiss müssen auch wir unseren Teil am pädagogischen Mehranbau leisten, der besonders durch das weitverbreitete Versagen der Familienerziehung notwendig geworden ist. Ich glaube nicht, dass dies durch die sogenannte «härtere Erziehung» geschehen könne, wie sie in gewissen Jahren und in einem gewissen Geiste auch bei uns da und dort gefordert worden ist. Sicher hingegen dadurch, dass wir mithelfen, in der Jugend ein neues Gemeinschaftsethos wachsen zu lassen. Die Erziehung zur Gemeinschaft ist, durch den Unterricht und über ihn hinaus, die grosse erzieherische Chance der Schule, und sie soll diese Erziehung zur Gemeinschaft, von der Kameradschaft bis zur Staatsbürgerschaft, nützen. Aber wir dürfen niemanden in der Meinung lassen, *unserem* Willen und *unserer* Verantwortlichkeit vor allem sei es anheim gestellt, jene Lücke zu stopfen — wir müssen uns zur Wehr setzen gegen diese pädagogische Überbeanspruchung der Schule!

Mag also die direkte Hilfe, die wir durch die Schule unserem erzieherisch gesunkenen Zeitalter bringen können, beschränkt sein, so stellt sich doch daraus für uns eine andere Aufgabe, die wir in unser Berufsethos einbeschlossen halten müssen. Sie liegt in unserer Mitverantwortung am Geiste der Zeit, die über unsere Schularbeit hinausreicht und sicher grösser ist als die manches anderen Berufstandes. Und hier sehe ich den heutigen Sinn der Worte, die vor 100 Jahren Augustin Keller in Lenzburg gesprochen hat: «Wir wollen, dass die Lehrer und Erzieher sich als einen Teil der gesamten Bürgerschaft betrachten»⁹⁾. Für uns Heutige, die sicher zur tätigen Mitbürgerschaft bereit und auch angenommen sind, heisse dies vor allem, dass wir der geistigen Verantwortung bewusst bleiben, die wir im Volke dadurch tragen, dass wir an der öffentlichen Gesinnungsbildung, und nicht nur der politischen, besonders beteiligt sind. Hier ist es, so glaube ich, wo der Glaube an unsere grosse erzieherische Bedeutung in einem neuen Lichte wieder voll erstehen kann. Wir müssen den Begriff der Erziehung wieder weiter fassen. Erziehung im engeren Sinne, als bewusste Einflussnahme von Erwachsenen auf das Kind, ist ja nur ein Faktor unter Vielem, was an der Gestaltung des jungen Menschen mitwirkt, fördernd oder hemmend. Geformt wird der Mensch durch das ganze Leben, das ihn umgibt. Wir Lehrer sind aber auf Grund unserer Bildung besonders berufen und besonders befähigt, auf diejenigen Gebiete des umgebenden Seins Einfluss zu haben, die der Gestaltung durch den Menschen überhaupt zugänglich sind. Wir erziehen also auch in dem Masse mit, in dem wir, an dem Orte, wo wir stehen, und mit den Kräften, die uns gegeben sind, mithelfen, die geistige Umwelt zu gestalten, in der die Jugend aufwächst, und so liegt hier eine ganz besondere, wenn auch indirekte erzieherische Verantwortung für uns. Sie ruft uns dazu auf, dem Sinn für geistige Werte in unserem Stande eine Heimstätte zu bewahren, d. h. dem Sinn für das Gute, dem Sinn für das Schöne und dem Sinn für das Heilige. Sie ruft uns aber auch dazu auf, diese Werte in unserer persönlichen Lebensgestaltung, als Einzelne und als Mitbürger, Ausdruck finden zu lassen, und sie ruft uns dazu auf, Opfer an Zeit und Mühe auf uns zu nehmen, um in aller Bescheidenheit

⁸⁾ Willi Schohaus: Erziehung zur Ehrfurcht. Berner Schulblatt Nrn. 35/40, 1937/38.

⁹⁾ S. P. Boesch: Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins. Zürich 1935, S. 19.

dafür zu wirken, dass in unserer Umgebung diese Werte wieder lebendiger werden und so wieder nachdrücklicher mithelfen, die Jugend zu erziehen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vieles muss in einer kurzen Besinnung auf eine so grosse Frage ungesagt bleiben. Ungesagt blieben auch — und damit Wichtigstes — die Worte, in denen Pestalozzi in der Liebe zum Kinde das tiefste Wesen unseres Berufsethos zeigt. In unserer Betrachtung, die in bewusster Einseitigkeit einmal das sehen wollte, was wir für unsere Stellung zum Berufe nicht nur erhoffen, sondern von uns *verlangen* dürfen, sei diese Liebe nur noch in ihrem bescheidensten Ausdruck genannt! Als Demut gegenüber dem gottgegebenen So-und-nicht-anders-Sein des Kindes und gegenüber der ewigen Anmut des Kindseins, und somit als Vorsicht gegenüber unserer Beurteilung und Wertung des Kindes. Auch als Richtende, die wir doch eben immer wieder sein müssen, haben wir unsere Grenzen zu sehen. Es sind die Grenzen der Verstehensfähigkeit von Mensch zu Mensch überhaupt und besonders vom Erwachsenen zum Kinde, und es sind die Grenzen der Situation, in der uns das Kind begegnet. Wir müssen ihm mit ganz bestimmten Anforderungen gegenüberreten; vergessen wir über diesen Anforderungen nicht, dass sie aus dem ganzen lebendigen Kinde immer nur einen Schüler machen und dass dahinter ein volles Menschsein steht, über dessen Wert und Sinn ein anderer entschieden hat, nicht wir.»

*

Die Sinfonia aus Haendels «Saul», wiederum mit Meisterschaft von den Zürcher Lehrern gespielt, beschloss die erste Feier des 29. Lehrertags und entliess die festlich gestimmte Kollegenschar in den von der unentwegten Bläue des Zürichsees erfüllten Sommerabend. V.

Die Abendunterhaltung

Vor 10 Jahren wurde an dieser gleichen Stelle im Bericht über die Abendunterhaltung des damaligen, ebenfalls glänzend verlaufenen 27. Schweizerischen Lehrertages der Witz verwertet, den ein früherer geistreicher eidgenössischer Direktor der Alkoholverwaltung spontan erfunden haben soll, als er an irgend einer Lehrerkonferenz zu sprechen hatte. Er soll, die Situation im Saale beschreibend, erklärt haben, dass er diesen schon *voller* und *leerer* gesehen habe, aber so *voller Lehrer* habe er ihn nie gesehen. Wenn man die Scharen der Festteilnehmer in die wunderbar angelegten Räume des Kongresshauses strömen und die enormen Räume sich dicht bevölkern sah — sicher waren es mehr als 2000 Personen —, wurde man aus methodischer Pflicht zur Anschaulichkeit geradezu gedrängt, das oben erwähnte Wortspiel aus dem Altersasyl der Witze hervorzuholen und wieder anzubringen.

Man bleibt dabei im beruflichen Rahmen: Der Lehrer muss ja sein Jahrespensum immer mehr oder weniger wiederholen. Das ist nicht das Schönste am Lehrerberuf, und manchem jungen Kollegen fällt es recht schwer, die ganze Arbeit mit einer neuen Klasse so zu beginnen, als ob im vorhergehenden Jahr überhaupt nichts getan worden wäre. Schön ist aber zuweilen die Entdeckung, dass man die uraltesten Witze mit vollem Erfolg wiederholen darf, und dieser Vorteil wird dann auch gehörig ausgenützt. So sind auch wir um diese *déformation professionnelle* wieder

nicht herumgekommen. Ursache ist eine Perseveration. Sie heisst *Alfred Surber*. Stand er nicht schon vor 10 Jahren in gleicher Gestalt und Form an der gleichen Stelle auf der Bühne, um, wie es im Programm feierlich heisst, «verbindende Worte» anzubringen. Er tat dies damals wie heute in verbindlichster Weise und einem seelische Fäden spannenden und spinnenden Humor. Neu, frisch, anders waren nur die aus der Fülle geborenen *Aperçus*, *Bonmots* und geistreichen Anspielungen.

Wie es sich für kulturtragende Gesellschaften von selbst versteht, wird bei solchen Anlässen das kultiviert Aesthetische, das Erhebende und feierlich Stimrende an den Anfang gestellt und stufenweise das leichtere und vergnügliche Amusement nach und nach eingeschoben. Die erste Dosis gab das Lehrerorchester, ins Amüsierliche führten die Schau-Tänze. In besonderer Darstellung soll über die Festmusik zusammenhängend berichtet werden, also auch über den orchestralen Part des verstärkten Lehrerorchesters unter Meister Hans Trechslins bewundernswerter Leitung, über das Boccherini-Konzert mit dem Cellisten Hans Hengartner und über die Variationen für zwei Flügel (Alfred Baum und Hans Trechslin). Den tänzerischen Auftakt gaben die von Nina Macciachini beruflich durchgeschulten Kindertanzgruppen und die Solovorführungen der Tanzmeister vom Stadttheater, Thea Obenaus und Hans Macke.

Niemand war übrigens verpflichtet, an der Abwicklung dieses auch dekorativ, malerisch und zeichnerisch belebten, reichen Programms teilzunehmen, denn in grosszügiger Weise war zugleich für die Tanzlustigen in einem Nebensaale eine Tanzmusik installiert, die nicht vor leerem Raume spielte. Indessen wurde allgemein verkündet, dass das Lehrerkabarett, dem schon ein eigentlicher Ruf vorangeht, seine Aufführung beginnen werde, und sofort entstand ein durch gute Selbsterziehung gezügelter, daher verhalten, aber entschieden nach vorn drängender Run. Man wusste, dass auch die zweite Aufführung, also die Wiederholung des ganzen Programms, nicht verhindern werde, einen bis auf den letzten Platz besetzten Zuschauerraum anzutreffen. Niemand wollte die «Vorlesung von Lehrer Lämpels Tagebuch» versäumen. Man liebt den Humor. Es ist aber keine leichte Kunst, solchen in eine ansteckende Form zu bringen. Es braucht viel Ernst und Konzentration, um andere mit System heiter zu stimmen. Mancher Seufzer und viel Schweiss waren vor das Gelingen gesetzt. Es wurden nicht einfach Fachleute von der Vergnügungsindustrie angefordert. Das Prinzip der Selbsttätigkeit kam hier in vollem Ausmass zur Geltung. Die Zensur über die Vorführung sei kurz in jenes klassische Urteil zusammengefasst, das irgendwo einmal im «Nebelspalter» so ausgedrückt wurde: «Der Zweck hat den seinigen voll und ganz erfüllt».

Für jene aber, die dabei waren, sei zur köstlichen Erinnerung das Programm hier festgehalten, zugleich als Ehrentafel für die darin genannten Kollegen, die andern und schliesslich auch sich zur Freude Geist und Frohmut vermehren halfen.

Es lautete:

Aus *Lehrer Lämpels Tagebuch*

Lehrer-Kabarett «Schwamm drüber»

Leitung: A. Zeitz · Regie: Dürst · Musik: Körner · Bühnenbild: Raths · Bühne: Bernhard, Oberholzer, Raths.

(Nach der Klammer stehen die Namen der Spielenden.)

Lehrer Lämpel (Text Moebius): Moebius. — *Vox populi* (Text Frey und May): Künzli, May, Muggler, Ensemble. — *Rita und die Ideale* (Text A. Zeitz): H. Zeitz. — *Strommangel* (Text Frey): Frei, Frey, May. — *Maria sass auf einem Stein* (Text A. Zeitz): Blass, Graf, Honegger, Melchert, L. Sigrist, H. Zeitz. — *Lehrerlied* (Aufnahmen A. Sigrist). — *Nicht allein das ABC...* (Text A. Zeitz): Melchert, Dürst, Frey, Künzli, May, Moebius, Muggler. — *De Gröbli* (Text A. Zeitz): Seidemann. — *Was Lehrer träumen* (Text Künzli, Inszenierung Raths): Blass, Graf, Honegger, Melchert, L. Sigrist, H. Zeitz, Künzli. — *Vor der Himmelspforte* (Text Künzli und A. Zeitz): Dürst, Moebius, Muggler. — *Züri, du Stadt am See* (Text Frey): L. Sigrist, Hefti, May, Rüegg, Ensemble.

Endlich sei noch jener Funktion eines solchen Abend- und Nachtfestes gedacht, die im Grund wohl ihr bester Teil ist: die im ausgedehntesten Masse geübte Gelegenheit des freien Zusammentreffens und Gedankenaustausches, der Erneuerung der Freundschaften, der heitern Geselligkeit, hier eines Berufsstandes, der ohne Anmassung, ohne steife Vornehmheit, ohne Zwang in jene sichere Freiheit der gesellschaftlichen Form nach und nach aufgestiegen ist, die ihm gebührt; die aber dennoch erst moralisch und materiell erkämpft werden musste in mehr als hundertjähriger zäher Zielbewusstheit.

Der Sonntag

Der Festakt

zur Feier des hundertjährigen Bestandes des SLV

Wenig nach neun Uhr füllten gegen 1200 Personen den altmodischen, renaissanceistisch und barockal überladenen, aber dennoch feierlich anmutenden, akustisch mit Recht berühmten und daher ins neue Gebäude unverändert übernommenen Tonhalleaal.

Sehr viele Besucher hatten sich die Zeit genommen, im Foyer unten vorher noch die reiche Ausstellung anzusehen, die den Titel trug: *Der SLV im Dienste der Schule*.

An einer fachkundig angeordneten Wand war die von *Heinrich Hardmeier*, *Heinrich Pfenniger* und einem Graphiker besorgte Ausstellung aller 64 Schulwandbilder zu sehen, welche die wenigsten Kollegen in einer solchen Gesamtschau je gesehen hatten. Es waren die Kommentare dazu ausgestellt, die Schriften des SLV, die SPS-Schriftenreihe und die beiden Geschichtsbilderatlas, beides aus der Werkstätte der KOFISCH, die Jugendzeitschriften bei denen der SLV beteiligt ist, schliesslich die Anschauungsmittel des Lehrervereins der Stadt Zürich, darunter vor allem die Modellbogen.

Diese vielbeachtete Ausstellung war schon am Vortage in einem andern Eingangsraume des Gebäudes aufgestellt gewesen; mitten in der Nacht haben einige Heinzelmännchen aus der Kollegenschaft sie umtransportiert, um sie weitem Besuchern vorzuführen; Kleinigkeiten, die ursprünglich tausend Schwierigkeiten zu begegnen schienen; schliesslich war alles da, und jedermann hatte Freude daran und sah, wie viel Schönes schöpferisch in jahrelanger Arbeit und anhaltender Begeisterung gestaltet wurde, zum Nutzen der Schule.

In der nach dem Verklingen der feierlich pastoralen Klänge der Beethovenschen «Weihe des Hauses» gesprochenen Rede des Zentralpräsidenten wurde auch dieser Dinge gebührend gedacht, deren Mitwirkung am Lehrerfest zum ersten Male eine volle Beachtung zuteil wurde.

Das Eröffnungswort des Zentralpräsidenten des SLV, Hans Egg

Sehr geehrte Festversammlung, liebe Gäste, Kolleginnen und Kollegen!

«In einem alten Bericht aus Baselland steht über die Gründung des Schweizerischen Lehrervereins geschrieben: «Durch die lachenden Gefilde der Landschaft Basel wanderten eines Tages, Ende der 1820er Jahre zwei Schulmeister. Sie waren ausgezogen aus den Toren Basels und hatten ihre Schritte weggewendet von den Grenzen in das Innere des Vaterlandes. Und wie sie fürbass zogen und das Wechselgespräch sich bald links, bald rechts drehte, gleich dem Weg, den sie gingen, und als sie sich ihres Berufes mehr und mehr freuten, je länger sie davon sprachen, und je mehr einer dem andern deutlich machen konnte, dass das Volk da und dort im Begriffe stehe, den Lehrerstand zu einem Ehrenstand zu erheben: siehe, da stieg in jedem der beiden, wie heraufgelockt, die Idee auf, die Lehrerschaft sollte ihrerseits dem Volke entgegenkommen und sich vereinen zu gemeinschaftlichem volkstümlichem Wirken. Ein Dutzend Gründe für die Zweckmässigkeit und Notwendigkeit einer solchen Vereinigung und ein Dutzend segensreicher Folgen wurden an den Fingern hergezählt. Ein Lehrerverein, ein allgemein vaterländischer Lehrerverein, stand bald da; eine Schulzeitung fand vom Rhein bis an die Rhone tausend begierige Leser, zahlreiche Versammlungen wurden abgehalten; nur ein Streben beseelte alle schweizerischen Lehrer. So viel und noch mehr sah damals das innere Auge der zwei Wanderer. Von Freude durchglüht, schieden die beiden und gingen an entgegengesetzten Enden des Vaterlandes an ihren Beruf. Jeder sollte in seiner Heimat und in seiner Umgebung Freunde suchen und den schönen Gedanken in so viele Lehrerherzen okulieren, als ihnen nur möglich wäre.» Altmeister Justus Stöcklin, der diesen Bericht in seiner Studie über Werden und Wachsen des SLV veröffentlicht hat, sagt dazu: «Die beiden Freunde, die sich auf der Anhöhe des Erliwaldes bei Pratteln die Hand gegeben, das ‚Mögliche, zu tun für Verwirklichung der hohen Ideen, die sie erkannt hatten und unverilgbar in sich trugen für Hebung und Pflege der Volksbildung, der Förderung und Verbesserung der Volksschule und ganz besonders für das Erringen einer würdigen und bessern Stellung des Volksschullehrers, waren Sebastian Zuberbühler und Johann Kettiger, die nachmaligen Seminardirektoren. In diesen zwei edeln Männern verehren wir die Urheber des SLV, zu dessen Gründung sie wiederholt die Initiative ergriffen.»

Es ist für die Ziele und Bestrebungen unseres Vereins bedeutungsvoll, dass die Idee eines SLV den Herzen junger, zukunftsgläubiger und idealistischer Menschen entsprang. Die frohen Hoffnungen, die sie beseelten, die frische Tatkraft, die sie erfüllte, und Mut und Zuversicht, die in ihnen glühten, gingen in die von ihnen geschaffene Vereinigung der schweizerischen Lehrer über. Der Glaube der Jugend lebte in den 225 Männern, die am 30. Juni 1849, aus allen Gegenden des neugegründeten Bundesstaates herbeigeilt, in Lenzburg zusammentraten; er lebte in unserem ersten Präsidenten Augustin Keller, als er den versammelten Lehrern zurief: «Wir wollen, dass die Lehrer und Erzieher sich als einen Teil der gesamten Bürgerschaft betrachten. Bleiben wir immer dem Volke treu, und die Schule wird dem Volke ein Segen bleiben, sie wird

Zutrauen, Achtung und Unterstützung geniessen; sie ist eine heilige Sache des Volkes.» Die Gründerversammlung bestimmte als Zweck des Vereins: Verbindung und Verbrüderung der schweizerischen Lehrer und Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus durch alle Teile unseres Vaterlandes.

Diese Satzungen sind dem Sinne nach bis heute unverändert geblieben. So lautet § 1 unserer Statuten: «Der SLV bezweckt die Hebung und Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens sowie die soziale und berufliche Hebung des Lehrerstandes.» Somit reichen die Ziele und Aufgaben des SLV mit dieser Zweckbestimmung weit über die eines Berufsverbandes hinaus und reihen ihn unter jene Organisationen ein, die es sich zur Pflicht machen, dem Lande und seinem Volke nach Kräften zu dienen. Der SLV hatte seit seiner Gründung das Glück, auf die Mitarbeit von Männern zählen zu dürfen, denen ein umfassendes Wissen und ein ausgeprägtes Gewissen den Weg wiesen. Neben den basellandschaftlichen Urhebern des Vereins und dem Aargauer Augustin Keller lebt in unserem Andenken das Schaffen und Werk von Seminardirektor Franz Dula fort, der sich vierzig Jahre lang den Aufgaben des SLV mit Liebe und Umsicht widmete und ihn in den ersten Jahren durch alle Krisen kräftig hindurchgesteuert hat. Wir erinnern uns mit Freude und Stolz, wie es vor allem bedeutende Köpfe auf dem Gebiete der Lehrerbildung waren, die sich in den Dienst des SLV stellten, so Zähringer, Grunholzer, Fries, Rebsamen, Wettstein und Professor Hans Stettbacher. Es waren und sind dies Männer, die immer die dauernden und die zeitlich bedingten Probleme erkannten, und die sich stets mit aller Tatkraft für die Hebung des Volksschulwesens eingesetzt haben. Zu ganz besonderem Danke aber sind wir Friedrich Fritschi verpflichtet, der von 1894—1921 Präsident des SLV war. Er hat ihn an Mitgliedern stark gemacht, unsere Stiftungen geschaffen und ausgebaut und der Lehrzeitung ein hohes Niveau gegeben. Und er hat den SLV in einem bedeutungsvollen Ringen, von dem später noch die Rede sein wird, in den Kampf geführt.

Den Lehrern, die in der Frühzeit die Gemeinschaft des SLV bildeten, fielen in erster Linie die grossen Unterschiede auf, die sich in den Unterrichtswesen der Kantone zeigten. Um unerwünschte Zustände an den Schulen zu beseitigen, müsse man, so beschlossen sie, den Bund beauftragen, minimale Forderungen aufzustellen, ihre Ausführung zu kontrollieren und die Lehrerbildung zu unterstützen. Imposante Lehrertage, an denen die kantonalen Schulgesetze aufschlussreichen Vergleichen unterzogen wurden, stellten die Grundsätze für einen neuen Verfassungsartikel auf. Ein machtvolles Werben und Aufklären bei Parlamentariern, Schulbehörden und im Volke setzte ein und wurde so zur Veranlassung, dass im Verfassungsentwurf von 1872 ein klar formulierter Artikel dem Bunde das Recht der Gesetzgebung für die Volksschule verschaffen sollte. Die neue Verfassung fand die Zustimmung des Volkes nicht. Aber die Lehrerschaft unter Führung des greisen Augustin Keller hielt an ihrer Forderung fest und erreichte wenigstens eine teilweise Erfüllung ihrer Wünsche in der 74er Verfassung in dem nicht eindeutig formulierten Artikel 27. So ging das Ringen um das Ausführungsgesetz, das die Schulzeit, die Schülerzahl, das Besoldungsminimum und andere Materien eidgenössisch regeln sollte, weiter. Doch jetzt erwachte die Opposition. Der eid-

genössische Schulsekretär wurde als Schulvogt zum gefürchteten Popanz gestempelt, und eine Welle von Leidenschaft und Hass brandete gegen die Bundesbehörden, gegen die Lehrer und ihre Organisationen, die eine schweizerische Volksschule verlangten, empor. Ihrem Wunsche wurde die Erfüllung versagt. Seither hat man sich mit dem Prinzip der weitgehenden kantonalen Schulhoheit ausgesöhnt, ja, man hat eingesehen, dass fortschrittliche Kantone ihre Schulen so auszubauen vermochten, wie es bei einer eidgenössischen Regelung wohl kaum möglich gewesen wäre. Das Kampfgeschrei ist verstummt. Ruhige Entwicklung hat Platz gegriffen, die den Kantonen erlaubt, auf verschiedene Weise und in verschiedenem Grade ihre Jugend zu bilden und auf das Leben vorzubereiten.

Auch der SLV suchte den Weg zum Frieden. Sollte es keine Lösung geben, um auch den finanziell schwachen Kantonen zu guten Schulen zu verhelfen? Der Gedanke einer Hilfe durch den Bund tauchte auf. Schulmänner, Nationalräte und der SLV reichten 1892 der Bundesversammlung Begehren um eine Primarschulsubvention ein. Wieder standen Gegner auf; auch hier verweigerte das Volk zuerst seine Zustimmung. Es war Friedrich Fritschi, der nicht nachgab, der immer wieder auf die dringende Notwendigkeit der Bundessubvention hinwies, in Wort und Schrift für sie eintrat und bei der 1898 gegründeten Konferenz der Erziehungsdirektoren um Beistand bat. Am 23. November 1902 wurde mit 250 000 gegen 80 000 Stimmen und mit einem Ständemehr von 21 $\frac{1}{2}$ zu $\frac{1}{2}$ Artikel 27 bis, der die Bundesunterstützung in der Verfassung niederlegt, angenommen. Gedenken wir heute dankbar der Streiter um die Artikel 27 und 27 bis, in denen die Ideen des eidgenössischen Gemeinsinns, der Solidarität und der Duldsamkeit ihren Ausdruck fanden. Mögen sie ihre einigende Kraft bewahren und die Schweiz vor Schulgesetzreformen bewahren, in denen das Trennende stärker hervortritt als das uns allen Gemeinsame, uns Verbindende.

Es ziemt sich, an unserer Zentenarfeier dankend daran zu erinnern, dass es in der Schweiz glücklicherweise immer Staatsmänner gibt, die sich allen Widerständen zu Trotz für eine gute, leistungsfähige Schule und eine entsprechend ausgebildete Lehrerschaft einsetzen. In den geschilderten Kämpfen war es Bundesrat Schenk, dieser offene und unerschrockene Patriot, der mit ganzem Sein und Wesen für den Ausbau unserer Volksschule eintrat, und der hier, an gleicher Stelle, in der Tonhalle, am Lehrertag des Jahres 1894 begeisternde Worte über die hohe Aufgabe der Schule sprach, ungezählte Lehrer damit befeuernd, ihrem Beruf mit ganzer Seele und Hingabe nachzuleben. Nicht immer fanden und finden wir Lehrer die Anerkennung und Unterstützung, die wir nötig haben, um uns freudig unserer Arbeit hinzugeben, doch tröstet uns der Gedanke, dass wie auf Ebbe die Flut, so auch auf Zeiten der Verneinung immer wieder Zeiten des Bejahens und des frohgemuten Aufbaues folgen. Dieses Wissen und der Glaube an die unbesiegbare Macht des Wahren und Guten verleiht uns Lehrern Kraft und Ansporn zu unserm Schaffen. Seither ist vieles zum Ausbau der Schule, zur Vertiefung von Unterricht und Erziehung und zur Erweiterung der Lehrerbildung getan worden. Das Schweizervolk hat in guten wie schlechten Zeiten grosse Opfer auf sich genommen, um seine Jugend durch die Schule zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Zu Menschen, in denen auch die Kräfte

des Herzens und Gemütes wirken zum Wohle der Allgemeinheit, zu gegenseitigem Verstehen, zu Duldsamkeit und Liebe. Ihm für seine Einsicht zu danken und ihm hier aufs neue zu geloben, dieser Aufgabe unsere besten Kräfte zu schenken, ist unsrer Mitglieder-gemeinde des SLV heute Herzenspflicht.

Doch nicht nur in diesen nationalen Fragen allein hat der SLV die Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens bezweckt. Alle seine Tagungen wie seine Delegierten- und Jahresversammlungen dienten der Hebung der Berufsfreude und vermittelten Erkenntnisse der Pädagogik und Methodik. Man beriet Mittel und Wege einer guten Lehrerbildung, postulierte einen vertieften staatsbürgerlichen Unterricht, die obligatorische Fortbildungsschule, schweizerische Lehr- und Veranschauligungsmittel und andere mehr. Die Forderungen waren immer so gegenwartsnah und lösungsreif, dass sie mit Hilfe der Schulbehörden und Schulfreunde meist rasch ihre Verwirklichung und ihre Eingliederung in die Schulorganisationen fanden. In lebendiger Erinnerung stehen noch die letzten erhebenden Tagungen von 1932 in Luzern, 1939 in Zürich und 1944 in Bern, alle drei unter dem Präsidium von Prof. Paul Boesch. Tagungen in Zeiten, in denen unsere Nachbarn dem Diktatorenwahn verfallen waren und unser Land im Zeichen stärkster Bedrohung stand. Um so heller und feuriger entfachte sie die Idee der Erziehung zur Freiheit als Grundbedingung unserer Demokratie und rief die Besten im Lande auf, mit Mut und Entschiedenheit für sie einzustehen.

An Lehrertagen unseres Vereins wurden auch die ersten Schulausstellungen gezeigt. Sie boten so viel Anregung, fanden so allseitige Beachtung, dass sich bald der Ruf nach permanenten Schulausstellungen erhob. Eine Eingabe des Zentralvorstandes an den Bundesrat, die ihre Errichtung wünschte, hatte Erfolg. Mit Hilfe des Bundes öffneten bald das Pestalozzianum in Zürich und die Schulwarten in Bern und Genf ihre Tore und haben seither ausserordentlich wertvolle Dienste zur Belebung und Vertiefung des Unterrichtes geleistet. Bedauerlich hingegen ist, dass die Bemühungen des SLV zur Schaffung schweizerischer Lehrmittel nicht vom gleichen Erfolg begleitet waren.

Im Jahre 1933 wählte die Delegiertenversammlung des SLV auf Anregung von Erziehungsdirektor Hauser, um einer unnützen Vielspurigkeit entgegenzutreten, die Kommission für interkantonale Schulfragen.

Sie alle kennen die prächtige Folge unserer 60 Schulwandbilder, die heute aus dem Anschauungsunterricht unserer Schulen nicht mehr wegzudenken sind. Dank ihrer künstlerischen wie pädagogischen Vorzüge finden sie auch im Ausland zunehmende Beachtung und Anerkennung. Es wäre dem SLV nicht möglich gewesen, das Werk aus eigener Kraft auszuführen. Wir erfreuen uns der Unterstützung der Erziehungsdirektorenkonferenz und der Mitarbeit und grossen Hilfe des Departementes des Innern. Ich danke Herrn Bundesrat Etter für das Interesse, das er dem Schweizerischen Schulwandbilderwerk entgegenbringt, aufs herzlichste und bitte ihn, er möge diesem Zeugnis schöner Gemeinschaftsarbeit von Künstlern, Behörden und Lehrern sein Wohlwollen bewahren. Neben dem Schulwandbilderwerk haben Kofisch und SLV eine bunte Fülle von Büchern und Schriften zur Pädagogik und Methodik herausgegeben, die vielen Lehrern unentbehrlich sind und seit 1939 einen Hauptteil jener pädagogischen Literatur in deutscher Sprache darstellen, die in einer Demokratie benützt werden

kann. Das Fibelwerk, das wir in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Lehrerinnenverein herausgeben, erfreut sich dank seiner methodischen Vorzüge und ansprechenden künstlerischen Ausstattung der Anerkennung aller Pädagogen und grosser Beliebtheit bei den Kindern.

Knapp zehn Jahre schon nach der Gründung des SLV wurde, um die Jugend- und Volksbibliotheken zu fördern, die Jugendschriftenkommission eingesetzt. Sie prüft und bespricht alle neu erscheinenden Jugendbücher. Das von ihr herausgegebene Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften bildet für die meisten Schulbibliotheken die Grundlage für ihre Anschaffungen. Es wird auch von Eltern beim Kauf von Büchern für ihre Kinder gern zu Rate gezogen. So ist es sicher nicht zuletzt der Tätigkeit unserer Jugendschriftenkommission zu verdanken, wenn das schweizerische Jugendbuch überall in bestem Ansehen steht und die Schundliteratur bei uns nicht jene verheerenden Wirkungen auszuüben vermag wie andernorts.

Eine Fundgrube wertvollsten Stoffes für den ernsthaft arbeitenden Lehrer sind die bald hundert Jahrgänge unserer Schweizerischen Lehrerzeitung, die heute wie früher auf einen hervorragenden Mitarbeiterkreis zählen kann.

Überblicken wir rückschauend die Tätigkeit des SLV für Schule und Jugend, die ich hier nur sehr unvollständig skizzieren konnte, so dürfen wir ihm wohl die Zuerkennung wesentlicher Verdienste nicht versagen. Die Verankerung wichtigster Grundsätze in der Bundesverfassung ist gelungen. Das unablässige Eintreten für einen vertieften staatsbürgerlichen Unterricht hat seine Früchte getragen und mitgeholfen, demokratisches Denken und Fühlen zu erwecken und jenen Geist und Willen zu bilden, die für die Bürger eines freien Landes unerlässlich sind. Unsere Bemühungen um Lehrerbildung, Lehrmittel und Unterricht finden im heutigen Stand unserer Schule sichtbaren Ausdruck. Wir dürfen mit darauf stolz sein, dass die schweizerische Volksschule ein lebendiger, sich stetig entwickelnder, nach Fortschritt und Vollendung strebender Organismus ist.

Hochverehrte Versammlung! Lehrer zu sein bedeutet eine hohe Aufgabe, verlangt Verantwortungsgefühl, Hingabe und Liebe. Lehrer sein heisst ständig sich weiterbilden, nach Vervollkommnung ringen und sich Glauben und frohen Mut für sein Amt bewahren. Eine Schar junger Menschen unterrichten und erziehen verlangt physische Gesundheit, seelisches Gleichgewicht und einen unerschöpflichen Vorrat innerer Kräfte, der nie ganz verausgabt sein darf. Der Lehrer ist der Achtung und Wertschätzung seiner Mitbürger bedürftig. Er braucht die Anerkennung seines Wirkens. Sie gibt ihm Vertrauen in sein Werk, Mut zu seiner Arbeit. Der Lehrer soll frohen Herzens, frei von Existenzsorgen in seine Schulstube treten können. Damit er sich voll und ganz seiner Aufgabe zu widmen vermag, muss ihm auch materiell jene Stellung gewährt werden, wie man sie Mitmenschen gleicher Vorbildung und gleicher Verantwortung zuerkennt. Wer sich für einen von Existenzsorgen befreiten Lehrerstand einsetzt, leistet zugleich der Schule einen denkbar guten Dienst. Im SLV liegt die Wahrung der materiellen Interessen im einzelnen bei den kantonalen Sektionen. Sie werden vom Zentralverein in ihrer grundsätzlichen Forderung nach angemessener Stellung des Lehrers unterstützt. Er liefert das statistische Material, stellt Verbindungen zwischen einzelnen Sektionen

zur gegenseitigen Information her, und er schafft aktiv in grossen Arbeitnehmerorganisationen mit, deren Aufgabe die Wahrung der Interessen der Unselbständigerwerbenden ist. Den bemühenden, harten Zeiten des ungenügenden und nachhinkenden Teuerungsausgleichs ist eine Periode der Stabilisierung gefolgt. In manchen Kantonen konnte für die Lehrerschaft eine befriedigende und gerechte Lösung erzielt werden. In andern steht man um die materiellen Forderungen immer noch in schwerem Kampfe. In einigen wenigen Kantonen scheint die Lage für die Lehrerschaft dauernd ungünstig bleiben zu wollen. Den Lehrern, vorab den jüngern Kollegen, ist es selten möglich, Ersparnisse auf die Seite zu legen. Die Pensionsverhältnisse wie auch die Fürsorge für Witwen und Waisen sind meist noch recht unbefriedigend. Aber die in den Lehrern lebende Solidarität hat über den SLV den Weg gefunden, die härtesten Notfälle zu lindern, Kranken zur Gesundheit und Erholung zu verhelfen, Lehrerwaisen zu unterstützen und den Söhnen und Töchtern von Kollegen durch Studiendarlehen eine ihrer Begabung entsprechende Ausbildung zu ermöglichen. Unser Hilfsfonds, die Stiftung der Kur- und Wanderstationen und die Waisenstiftung haben, dank ihrer grossen, von Kolleginnen und Kollegen zusammengekauften Vermögen, schon sehr viel Leid und Not lindern und dabei eine Weitherzigkeit und Toleranz walten lassen können, die ihnen zur Ehre gereichen. Auch unsere Lehrerkrankenkasse mit ihrer vorzüglichen Leitung ist dazu da, um auf der Grundlage gegenseitiger Hilfe durch Versicherung die finanziellen Folgen von Krankheiten dem Einzelnen erträglicher zu gestalten. Dass auch heute die Solidarität der Lehrer noch so wirksam ist wie je, zeigen aufs schönste die erfreulichen Ankündigungen von grossen Spenden, die uns von unsern Sektionen als Gaben zur Zentenarfeier übergeben werden. Sie bezeugen, dass der von den Gründern ersehnte Geist der Brüderlichkeit unter uns lebendig ist und lebendig bleiben wird. Der herzlichste Dank des Zentralvorstandes sei hiermit allen Gebern ausgesprochen.

Doch nicht nur in den eigenen Reihen suchten wir der Not zu steuern. Der SLV hat manches Bundesgesetz, das in der Richtung des Ausbaues zum Sozialstaat lag, befürwortet. Er hat insbesondere für die AHV nach Kräften geworben. Ohne die Mitarbeit der Lehrer und Schüler ist kaum eine der vielen grossen Sammelaktionen denkbar. Der SLV hat nach dem Kriege der Notlage der Kollegen im Ausland gedacht, seine eigenen Aktionen materieller und geistiger Hilfeleistung durchgeführt und bei der Schweizer Spende und Europahilfe mitgearbeitet. Sein Ansehen und die Anerkennung, die unsere Schulen auch im Auslande finden, kommen in unzähligen Briefen von Lehrerorganisationen und Schulbehörden zum Ausdruck, in welchen wir um Gutachten, Auskünfte und um Rat angefragt werden. Durch die Zugehörigkeit zur IVLV, die seit Kriegsende schon zweimal die Schweiz für ihre Tagungen gewählt hat, stehen wir mit den Lehrervereinen der demokratisch regierten Länder in Verbindung. Wir erfahren von ihren grossen Anstrengungen, die Schulen ihrer Länder den immer höher werdenden Forderungen der Zukunft entsprechend auszubauen, und sehen, wie auch uns daraus neue, grosse Aufgaben erwachsen, wenn unser Land in seinen kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen konkurrenzfähig bleiben und seine bisherige angesehene Stellung beibehalten soll. Aber der SLV schreckt vor ver-

mehrter Arbeit nicht zurück; im Gegenteil, er freut sich darauf, auch in der Zukunft aufbauend und fruchtbringend schaffen zu dürfen, wie er es in den 100 Jahren seines Bestehens getan hat. Dabei stärkt uns das Bewusstsein, im SLV fast die Gesamtheit der Lehrer seines Einzugsgebietes vereint zu wissen. Von den 225 Männern der Gründungstagung ist er heute zum einigenden Band für über 13 000 Kolleginnen und Kollegen geworden. Bei aller Wahrung der individuellen Freiheit, der Selbständigkeit und Eigenart, die in den kantonalen Schulgesetzen zum Ausdruck kommen, bilden wir eine geeinigte schweizerische Lehrerschaft, die im Art. 27 unserer Bundesverfassung die Grundsätze niedergelegt sieht, nach denen unsere öffentlichen, staatlichen Schulen geführt werden sollen. In ihnen erblicken wir die Stätten, in denen alle Kinder unseres Volkes über alles Unterscheidende hinweg das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit erleben sollen und in denen sie zu Verbundenheit, zu gegenseitigem Verständnis und zur Hilfsbereitschaft erzogen werden.

Wir Lehrer des SLV sind stolz darauf, an den Schulen unseres Volkes zu wirken. Wir Lehrer von heute fühlen in uns die Berufsliebe und den freien Lehrergeist der Gründer des SLV und derer, die ihn stark machten. Ihre Ziele sind die unsern geblieben, und wir wissen: Die tiefe Dankbarkeit, die wir ihnen schulden, können wir am besten dadurch bezeugen, dass wir in dieser Feierstunde geloben, all unsere Kraft, unser Wissen und Können in ernster Pflichterfüllung unserer Jugend, der Zukunft des Schweizervolkes, zu weihen.»

*

Unmittelbar nach dieser mit herzlichem Beifall aufgenommenen Rede trat, ebenso stark applaudiert, der Vertreter des Bundesrates an das Pult, um in vortrefflich abgewogener, warmer Ansprache dem SLV eine in mancher Beziehung bedeutsame Ehre zu erweisen.

Die Ansprache von Bundesrat Dr. Philipp Etter

Wenn mir die Ehre zufällt, heute dem Schweizerischen Lehrerverein zur Feier seines hundertjährigen Bestandes die Grüsse und Glückwünsche des Bundesrates zu überbringen, so erfüllt mich diese Aufgabe schon deshalb mit besonderer Freude, weil ich vor meinem Eintritt in den Bundesrat zwölf Jahre lang als Erziehungsdirektor meines Heimatkantons mit der Schule und mit den Lehrern enge und freundschaftliche Beziehungen unterhalten durfte. Als Erziehungsdirektor eines kleinen Kantons hatte ich überdies das Privileg, durch zahlreiche Schulbesuche Jahr für Jahr auch einen Blick in das Innere der Schulstuben zu werfen und mich dort immer wieder von der Hingabe und Gewissenhaftigkeit zu überzeugen, mit der unsere Lehrerschaft ihre schöne Aufgabe erfüllt. Seit jener Zeit hege ich für die Lehrer und Lehrerinnen unseres Landes eine aufrichtige Verehrung und besondere Sympathien. Diese Sympathien gelten auch dem Schweizerischen Lehrerverein, der heute auf hundert arbeitsreiche und fruchtbare Jahre seines Bestandes zurückblickt. Es gibt wohl kein Gebiet der Schule, der Erziehung und des öffentlichen Bildungswesens, dem der Lehrerverein und seine Organe nicht ihre Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Vor allem galt es, der Schule jene zentrale Bedeutung zu erkämpfen, die ihr für das geistige, bildungsmässige, soziale und wirtschaftliche Leben des Landes zukommt. Vieles, was

uns heute als selbstverständlich erscheint, war zur Zeit der Gründung Ihres Vereins noch nicht selbstverständlich. Zwischen Jeremias Gotthelfs Schulmeister und der Schule von heute liegt ein weiter Weg, der nur in arbeitsreichen Etappen zurückgelegt werden konnte. Dass es Ihrem Verein am Herzen lag, die soziale und wirtschaftliche Stellung des Lehrerstandes zu verbessern und damit zugleich auch seine moralische und gesellschaftliche Position zu heben, das war nicht nur ein Verdienst um die Lehrer, sondern auch ein Verdienst um die Schule! Denn wie sollte ein Lehrer Sonne und Freude in die Schulstube tragen, wenn in seiner Wohnstube Not und Sorgen hausen? Der Schweizerische Lehrerverein hat es nicht dabei bewenden lassen, in den Kantonen seinen Einfluss für die soziale Besserstellung des Lehrerstandes einzusetzen. Er hat auch schon frühzeitig die Initiative ergriffen zur Schaffung von Vereinsinstitutionen, die diesem Ziele dienen sollten. Ich erinnere nur an die Lehrerwaisens-tiftung, die sich so erfolgreich und wohltätig entwickelt hat, an die Kur- und Wanderstationen, an die auf privater und freiwilliger Basis aufgebaute Unfallversicherung, an die Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins und an seinen Hilfsfonds. Aber Sie waren sich bewusst, dass alle diese Anstrengungen nicht ausreichen würden, das gesteckte Ziel zu erreichen, dass vielmehr ein besonderes Gewicht darauf verlegt werden müsste, den Lehramtskandidaten eine vorzügliche wissenschaftliche und pädagogisch-methodische Bildung zu verschaffen und den Lehrern immer wieder neue Fortbildungsgelegenheiten zu bieten. In der Schweizerischen Lehrerzeitung und in der Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift fanden die Mitglieder Ihres Vereins reiche und fruchtbare Anregung, und die Auseinandersetzungen in diesen Vereinsorganen stachelten auf zu gegenseitiger Klärung und Vertiefung der Begriffe und des Wollens. Verschiedene unserer ständigen Schulausstellungen, vorab das Pestalozzianum in Zürich, verdanken ihr Entstehen der Initiative Ihres Vereins. Dem Ausbau der Lehr- und Anschauungsmittel wurde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, und es war für mein Departement eine besondere Freude, mit Ihrem Verein und den andern Lehrervereinigungen des Landes zusammenarbeiten zu können an der Herausgabe der künstlerischen Schulwandbilder, die in vielen unserer Schulen dankbare Aufnahme gefunden haben. Viel wertvolle Initiativen und Anregungen sind von Ihrem Verein und seinen Sektionen ausgegangen für die Förderung und Verfeinerung der Unterrichtsmethoden, für eine besondere Betreuung der Schwachbegabten und körperlich oder geistig Behinderten, für die Pflege der Jugendfürsorge und des Kinderschutzes, für die Heilpädagogik und Schulgesundheitspflege, für das Jugendschriftenwerk und für die Förderung des hauswirtschaftlichen und beruflichen Bildungswesens. Es kann nicht meine Aufgabe sein, auf all dieses erfolgreiche und fruchtbare Wirken Ihres Vereins näher einzutreten. Ich beschränke mich auf die Feststellung, dass sich der Schweizerische Lehrerverein durch seine Leistungen und durch das, was er während der ersten hundert Jahre seines Bestandes erreichte, reiche Verdienste gesammelt hat und Anspruch erheben darf auf die Anerkennung und den Dank des Landes. Von meinem Departement aus gesehen, möchte ich Ihnen namentlich auch danken für das grosse Verständnis, das Sie immer bekundeten für unsere Auslandschweizer-

schulen, diese Brenn- und Sammelpunkte zahlreicher Schweizerkolonien im Ausland, die bestrebt sind, in den Kindern unserer Auslandschweizer Heimatsinn und Heimattreue wachzuhalten. In diesem Zusammenhang möchte ich noch dankbar der Beziehungen gedenken, die Ihr Verein stets mit den gleichartigen Vereinigungen des Auslandes zu unterhalten wusste und die heute wieder ihre Bestätigung finden in der Tatsache, dass eine Reihe von ausländischen Gästen Ihrer Zentenarfeier beiwohnen. Diesen Ihren Freunden aus dem Ausland entbiete ich einen besonders herzlichen Gruss und Willkomm. Wir freuen uns ihres Besuches, und ich hoffe, dass sie von dieser Tagung und von dieser Begegnung mit ihren schweizerischen Berufskollegen beste Erinnerungen mit heimnehmen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Bundesrat sich an Ihrer Jubelfeier vertreten lässt, so sind wir uns wohl bewusst, dass die Schule nicht eine Angelegenheit des Bundes, sondern eine ausschliessliche Domäne der kantonalen Staatshoheit darstellt und es auch bleiben soll. Die Zeiten, in denen man von einer stärkern Vereinheitlichung des schweizerischen Schulwesens träumte und sich davon einen Auftrieb unseres öffentlichen Bildungswesens versprach, liegen hinter uns, und ich glaube kaum, dass dahinzielende Bestrebungen heute mehr Erfolg hätten, als ihnen früher beschieden war. Mir persönlich ist keine Vereinigung bekannt, die in ihrer Gesamtheit föderalistischer gesinnt wäre und mit grösserem Nachdruck über die Rechte der kantonalen Eigenstaatlichkeit wachen würde, als die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Und das ist gut so. Die Kantone haben in edlem und lebendigem Wettstreit ihr kantonales Schulwesen zu hoher Blüte ausgebaut, und wir dürfen stolz sein auf das, was erreicht worden ist. Der eine hängt etwas zäher an hergekommenen Formen und Traditionen, der andere ist Neuerungen und Aenderungen rascher zugänglich — jeder nach seinem Temperament und nach seinen besonders gelagerten Verhältnissen. Die Schulstuben droben in den Bündner Bergen sehen etwas anders aus als jene hier in der Stadt Zürich, und die Tessiner Schule ist in Temperament und Färbung wieder etwas anderes als jene im Emmental. So sind wir Schweizer nun halt einmal verschieden und mannigfaltig im Gebirge und im Tal, in der Stadt und auf dem Land, in der Sprache, in der Eigenart der Geschichte und des Denkens und in den letzten und tiefsten religiösen Ueberzeugungen, die uns heilig sind und die wir gegenseitig achten und ehren sollen. *Die Schweizer Schule lebt und nährt sich aus dem Erdreich, auf dem sie steht und aus dem sie gewachsen ist.*

Und doch klingen alle diese verschiedenen Glocken zusammen in einträchtiger Harmonie, gerade deshalb, weil jede auf ihren eigenen Ton und auf ihre eigene Klangfarbe abgestimmt ist. Und doch brennt in den Schulstuben unseres Landes, so verschieden und ungleich sie sein mögen, eine gemeinsame Flamme und verbindet sie eine gemeinsame Seele. *Die Schweizer Schule im Dienste des gemeinsamen vaterländischen, eidgenössischen und freistaatlichen Gedankens.* Unsere Schule, von der Primarschule bis hinauf zur Hochschule, soll nicht nur Wissen und Kenntnisse vermitteln. Ihre Aufgabe steht viel höher. Sie ist Bildungs- und Erziehungsschule. Weniger das Wissen — auf das wir ja nicht verzichten wollen noch dürfen — als vielmehr der Geist ist es, der lebendig macht, die Gesin-

nung — nicht das Auswendige, sondern das *Inwendige*. Darauf kommt es an! Und darin liegt ja nun auch das letzte, grosse Geheimnis der wunderschönen und dankbaren, aber ebenso ernsten und verantwortungsvollen Aufgabe, die Euch, meinen lieben Lehrern, und den Lehrerinnen des Landes aufgetragen ist. Euch ist das Wertvollste, das Heiligste, das Entscheidende anvertraut, das Kind, die Jugend, die Schweiz von morgen, die Zukunft des Landes. Lehrer sein ist nicht ein Beruf, Lehrer sein ist eine Berufung. Der Lehrer erschöpft seine Sendung nur dann, wenn er mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter seinem Werk und zu seinem Werke steht. Eure Aufgabe, mehr noch, Eure Pflicht und zugleich Euer Privileg ist es, ein Geschlecht heranzubilden, das sich aus tiefster Seele der Heimat und dem Vaterland verpflichtet fühlt. Ein Geschlecht, das darum weiss, dass die Liebe zum Nächsten höchstes christliches Gebot und gleichzeitig auch eidgenössische Gesinnung darstellt. Ein Geschlecht, das mit der Treue im Kleinen wie im Grossen Ehrlichkeit, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit verbindet. An der Konferenz der französischen und deutschen Oberbürgermeister, die unlängst auf dem Bürgerstocktagte, waltete zwei Tage lang eine gegenseitig befruchtende und bereichernde Aussprache über die Erziehung der Jugend zur Demokratie. Mir scheint, das klarste und tiefste Wort habe dort jener deutsche Oberbürgermeister gefunden, der sich einfach und schlicht dahin äusserte: Jede Erziehung zu wahrer Demokratie beginne und gipfle im alten Satz und ehrwürdigen Gesetz: «Ehre Vater und Mutter!» Eine Jugend, die Vater und Mutter ehrt, wird auch das *Land* der Väter und Mütter, das Land der Grossväter und Grossmütter ehren, wird in Ehrfurcht stehen vor dem, was Vater und Mutter, Grossväter und Grossmütter geschaffen und uns hinterlassen haben und wird die Treue halten den freistaatlichen Einrichtungen, die wir unsern Vätern verdanken. Ehrfurcht vor Vater und Mutter ist gleichbedeutend mit der Ehrfurcht vor jenen Kräften, die das Leben in der Demokratie bestimmen und gestalten: *vor der Autorität und der Liebe, vor der Ordnung und der Freiheit*. Erziehet und bildet heran eine Jugend, die in Ehrfurcht sich beugt vor den drei grossen Begriffen und Realitäten: Familie, Vaterland, Gott! Und sorgt dafür, dass im herrlich blühenden Stamm und Wald unserer Schweizer Jugend sich keine Borkenkäfer einnisten! Hütet und verteidigt unsere Jugend, damit sie gesund bleibe an Leib und Seele, geistige Festung und starke Zukunft unserer lieben, freien Schweiz!»

*

Mit dem auf diese magistrale Ansprache folgenden *Allegro moderato* aus Mozarts A-dur-Sinfonie stellte Meister *Ernst Kunz* aus Olten mit dem Tonhalleorchester eine würdige Zäsur in den flüssigen Gang der Programmatik ein.

Dann folgte das dritte Hauptstück der sonntäglichen Feier, das Referat von Dr. h. c. *Max Schiesser*, einem der Direktoren eines der grössten für den Landesbedarf wie für den Export arbeitenden Unternehmens unseres Landes. Es war seinerzeit von einem in Deutschland aufgewachsenen, später zum vollen Schweizer gewordenen Italiener (Boveri) und einem Engländer gegründet worden und ist heute eine riesige Fabrik. Der Referent begann seine Laufbahn als Schlosser.

Dass dieser urchige Linthaler den Lehrern etwas zu

sagen hatte, bewies der Beifall, der einem Manne galt, der den gesunden Menschenverstand und die wohlüberlegte Erfahrung geradezu zu verkörpern schien. Dr. Schiesser, dessen Vortrag in der nächsten Nummer im Wortlaut erscheinen wird, sprach in überlegter Beschränkung von den Erfahrungen und Wertungen vom Standpunkt des industriellen Arbeitgebers aus. Der Standpunkt war vom Ethischen her gesehen un- gemein weit gezogen, so grosszügig und weise, dass sehr wenig beizufügen bleibt. Immerhin sei doch jetzt schon bemerkt, dass für den Erzieher noch einige Gesichtspunkte gelten müssen, die für die *Wirtschaft* (auch die umfassend gesehene) nicht sehr bedeutsam sind und sein können, aber zum menschlichen Gesamtbild noch hinzugehören. Nach Anbringung dieses Vorbehaltes sei für heute festgestellt, dass Schiessers Vortrag einen zielweisenden Charakter hat, der für die schweizerische Pädagogik massgebende Inhalte vortrug, insbesondere auch solche methodischer und stofflicher Art, vor allem aber in bezug auf die Bewertung der Schülerpersönlichkeit, die so leicht einer deformierten und *verschulten* Beurteilung überlassen wird.

Es war erhaben und sinnvoll, dass ein *Tedeum* (Te Deum – Dich, Gott), ein religiöser Lobgesang, vorgetragen vom Lehrergesangsverein, einem Teil des Tonhalleorchesters und dem Organisten Alfred Baum die sonntägliche Feierstunde abschloss; denn letzten Endes ist alles, auch das klügste und weiseste und geschulteste pädagogische Tun nur eine Handreichung, deren letzter Erfolg einer Gnade höherer Instanz bedarf, die zur eigenen Leistung noch hinzukommen muss. Sn.

Das Bankett

Das Foyer des Kongresshauses war, eine Aufmerksamkeit des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, festlich mit den schönsten Blumen des Sommers geschmückt, als die Lehrgemeinde samt ihren Gästen an den vielen gedeckten Tischen Platz nahm. Tafelmajor *Dr. Karl Wyss*, Vizepräsident des SLV, dankte für die lange Reihe der Gratulationsschreiben und Geschenke von den mit uns in Verbindung stehenden Persönlichkeiten, Vereinen und Firmen. Stadtrat *Landolt*, Vorsteher des Schulamts der Stadt Zürich, entbot die Grüsse der gastgebenden Stadt. Kollege *Robert Michel* (Lausanne), Präsident der Société pédagogique de la Suisse Romande, gratulierte im Namen sämtlicher befreundeter Lehrervereine und überreichte im Auftrag der welschen Kollegen eine prächtig blinkende Waadtländer Kanne. Prof. *C. Bariffi* überbrachte die Glückwünsche der Tessiner Kollegen, Ministerialrat *Dr. Flaig* und Prof. *Bernasconi* sprachen für das Land Baden und für Italien, und Regierungsrat *Odermatt* (Buochs) zollte dem Schweizerischen Lehrerverein die hohe Anerkennung der von ihm präsi- dierten Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. V.

Die Seefahrt

Wohlversorgt mit Speis und Trank, vertrauten sich um zwei Uhr des strahlenden Sonntagnachmittags die Lehrer zwei mittleren Einheiten der Zürichseeflotte an. Strahlend wie der See waren auch alle die Gesichter. Und so hant das Bild der Kleider, so bunt rauschten bald die Dialekte und Sprachen unserer Heimat über Deck. Wahrlich, das hätten Sie sehen sollen, jene Unbelehrbaren, die vom Lehrer als einer

Gegebenheit reden: die jugendstrotzenden Lockenköpfe, sonnverbrannt wie Neger, die Weiss- und Unbehaarten, die Fachsimpler, die kampfeslustigen Politiker und die stillen Geniesser. Die echten unter den Letzteren hatten freie Bestuhlung gewählt, und zwar auf Tabourets, währenddem die Stehplatzfahrer eher nach verhinderten Geniessern aussahen. Aber einerlei, auch sie würdigten nacheinander die Villen- und die Industriedörfer des linken Ufers, nachher die Sonnendörfer mit den reizenden alten Kirchlein von Männedorf und Herrliberg. Ob zwar bloss der Dachstock herübergrüsste, manch einer wollte genau wissen, wo Thomas Scherrs erstes Zürcher Lehrerseminar heute noch steht. Doch waren die Wissensdurstigen in der Minderheit gegenüber jenen Kollegen, welche die silberblitzenden Wellen, die erstklassigen Weinberge, die dunklen Wälder und sogar die steuerkräftigsten Gemeinden nur so gewissermassen in globo auf sich wirken liessen. Das ist auch durchaus verzeihlich in Anbetracht der für die Pflichtbewussten etwas lang geratenen Samstagnacht und nicht minder dank der Reden und Vorträge.

Der Plauderfreudigkeit hingegen vermochten die genannten Strapazen keinen Abbruch zu tun. Wer mit offenen Ohren unter den seefahrenden Lustwandlern herumbummelte, konnte das wunderbarste Durcheinander von Gesprächsthemen feststellen: Turn-, Ski- und andere Kurserlebnisse, Ferienpläne mit Kletter- und Gletschertouren, Ueberschreitung des Zehners und beste Lesebücher, dazwischen bis fünfstellige Zahlen — mit monetär begründetem innern Anteil vorgetragen — Stichworte wie Limitierung, all das versetzte die herrlich saubere Seeluft in mehr oder weniger starke Schwingungen.

Derweil glitten die stolzen Seedörfer eines um das andere vorüber, und zwischen vier und halb fünf Uhr landete männiglich wohlbehalten und des Lobes voll wieder im schönen Zürich, von wo hoffentlich alle frohgemut heimgekommen sein mögen. A. Z.

*

So rundete sich die Veranstaltung zu einer würdigen und erhebenden, im Grossen und im Kleinen hervorragend gelungenen Veranstaltung des schweizerischen Lehrerstandes. Die Zürcher Kollegen, die auf viele Monate angestrengtester Vorbereitungszeit zurückblicken, dürfen des Dankes der mehr als 1700 Köpfe zählenden Festgemeinde aus allen Teilen unseres Landes gewiss sein!

Kantonale Schulnachrichten

Solothurn

Die Solothurner Bezirkslehrer tagen am 10./11. Juni 1949.

Traditionsgemäss werden am Vorabend die ordentlichen Jahresgeschäfte erledigt. Diesmal stand im Mittelpunkt noch eine Aussprache über die *Seminarreform*, die seit der Motion im Kantonsrat etwas rascher in Fluss zu kommen scheint. Für die Bezirkslehrerschaft ist vorläufig die Frage des Anschlusses wichtig: soll die Seminarbildung auf die zweite oder dritte Bezirksschulklasse aufgebaut werden? Praktisch ist letzteres seit Jahren der Fall, gesetzlich aber gilt immer noch die zweite als Anschlussklasse. Nach langen, zum Teil mühseligen Erwägungen kam die Versammlung zum Schlusse, die dritte Klasse sollte

unbedingt im ganzen Kanton so ausgebaut werden, dass sie als Grundlage für die Weiterbildung zum Lehrer dienen kann, so gut, wie aus ihr Schüler für die Realschule und das Gymnasium hervorgehen können. Dabei wird die Bezirksschule nie ihr Hauptziel aus dem Auge verlieren: Abschluss für eine gute Volksschulbildung. Aus diesen Gründen wäre es überhaupt vorteilhafter, ähnlich wie im Kanton Aargau, die unteren Klassen der Kantonsschule aufzulösen und ihre Bildungsaufgabe den Bezirksschulen anzuvertrauen. Jedenfalls wird die Seminarreform Gelegenheit bieten, die Jugendbildung von Grund auf zu besprechen und, wo es nötig wird, nach neuen besseren Wegen zu suchen. — Präsident W. Hug, Selzach, wies auf die Bedeutung der nun wieder aufgenommenen Passionsspiele hin, die er selber als Regisseur zu leiten hat. Als Abschluss der Tagung wurden uns im grossen neuausgebauten Spielhaus einige Bilder dargeboten; sie hinterliessen einen tiefen Eindruck, sowohl das Spiel, wozu der Text ganz neu geschaffen werden musste, wie Orchester und Chor, unter Leitung von Lehrer Erwin Widmer. Der Besuch kann ganz besonders auch Schulen empfohlen werden, vielleicht sogar als Ziel der Schulreise, die Jugend wird die Leidensgeschichte Jesu miterleben, wie es auf eine andere Art kaum möglich sein würde. — In der Hauptsache galt die Tagung einer schlichten *Goethe-Feier*, wozu der Vorstand Prof. Strich (Bern) verpflichtet konnte. Was er uns in zwei vollen Stunden über *Goethe und die Schweiz* zu sagen hatte, war für jeden ein geistiges Erlebnis.

A. B.

Thurgau

Am 18. Juni tagten die Delegierten des Kantonalen Lehrervereins in Weinfelden. Herr Inspektor Eckenfelder gab die Vorschläge des Erziehungsdepartementes zur Reorganisation der Lehrmittelkommissionen und der Lehrmittelrevisionen bekannt. Danach ist vorgesehen, dass bei Neuschaffung von Schulbüchern oder wesentlicher Änderung bestehender Lehrmittel der Lehrerschaft ein bedeutend vermehrtes Mitspracherecht zugestanden werde. Die Vorschläge wurden mit Beifall aufgenommen. Eine Besprechung der Einzelheiten war nicht möglich. Die Versammlung hiess die Vorschläge im gesamten als Grundlage für kommende Verhandlungen gut. Im gleichen Sinne wurden auch die ergänzenden Anträge des Kantonalvorstandes entgegengenommen.

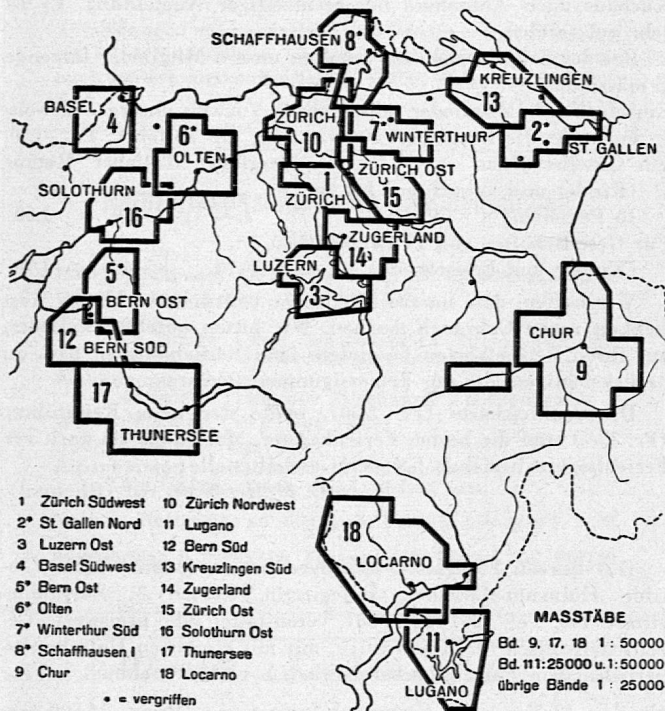
Herr Hälgi, Lehrer und Kantonsrat, orientierte uns über das neue Steuergesetz, bei dessen Beratung er als Kommissionsmitglied mitgewirkt hatte. Die Vorlage bezweckt eine Anpassung an den neuen Geldwert. Auf die sozialen und Familienverhältnisse, namentlich die Kinderzahl der Steuerzahler wird mehr Rücksicht genommen als bisher. Dagegen finden die berechtigten Wünsche der Fixbesoldeten und der andern unselbständig Erwerbenden (Steuerreduktion für alle, welche einen Lohnausweis beibringen) zu wenig Berücksichtigung. Ferner dürfen für Prämien an Versicherungen nur noch beschränkte Abzüge gemacht werden, was sich für viele Kollegen nachteilig auswirken wird. Der von grosser Sachkenntnis zeugende Vortrag fand Interesse und Beifall. Wir werden auf das Gesetz zurückkommen, wenn es vom Kantonsrat durchberaten sein wird. Oftmals schon, wenn wir darum ersucht wurden, liess sich der Lehrerverein bei wichtigen Gesetzesabstimmungen im Aktionskomitee vertreten oder unterzeichnete einen Aufruf zu Gunsten der Vorlage.

Es entspricht dies der guten, positiven Einstellung der Lehrerschaft zu Staat und Behörde. Dass wir vom Vorstand aus auch für das Tuberkulosegesetz einstanden, weil wir fanden, die Förderung der Volksgesundheit stehe uns wohl an, erregte laut einer Zeitungsmeldung «besonders Erstaunen und entsprechende Kritik». Da wir auch aus eigenen Kreisen solche Stimmen vernommen hatten, fanden wir uns veranlasst, den Delegierten unser Vorgehen zu begründen. Aus den Reihen der Mitglieder wurde darauf eine Abstimmung verlangt, die wir nicht vorgesehen hatten. Einstimmig wurde unsere Handlungsweise gut geheissen und uns empfohlen, auch in Zukunft nach eigenem Ermessen zu entscheiden, ob wir für ein Gesetz einstehen wollen. Der Vorsitzende gab noch einiges bekannt über den Stand der Besoldungen und ersuchte die Kollegen, über alle Lohnerhöhungen Bericht zu erstatten. Nur so ist es uns möglich genaue Auskünfte an Kollegen und, was auch oft gewünscht wird, an Behörden zu erteilen.

W. D.

Wanderatlanten

In den Jahren 1932—1938 hat der Verlag Conzett & Huber (Zürich) 14 Bände Wanderatlanten ausgegeben und — nach Aufhebung der Kartensperre — in den Jahren 1946—1948 weitere 4 Bände. Diese 18 Wanderführer sind in einer Gesamtauflage von



über 120 000 Stück erschienen. Dank den heimatkundlich reichhaltigen Routentexten und den vorzüglichen Karten haben sie ungezählten Menschen den Sinn für gesundes Wandern geweckt und ihnen die heimische Landschaft auf lohnenden Wanderrouten erschlossen. Namentlich haben sie auch in der Hand des Lehrers für Jugendwanderungen treffliche Dienste geleistet.

In unserm Fachblatt sei festgehalten, dass 11 Lehrer als Bearbeiter von 16 Bänden mitgewirkt haben, und einer dieser Lehrer hat überdies die gesamte redaktionelle Arbeit besorgt.

Kurse

Ausbildungskurs für Dirigenten am Konservatorium für Musik in Bern

Ende Oktober beginnt ein neuer Kurs für Laiendirektoren, angehende Chordirektoren, Sänger und Instrumentalisten. Nach

vier Semestern von je 18 Wochen kann abgeschlossen werden mit einem «Ausweis» des Konservatoriums über den Besuch des Kurses (1. Prüfung). Die zweijährige Arbeit läuft gemeinsam mit der Ausbildung für den Ausweis des «Organisten- und Kantorenamtes im bernischen Kirchengebiet», den der Synodalrat erteilt. Unterrichtsfächer sind: Chordirektion, Theorie, Gehörbildung, Gesang und Klavier. Bei genügender Vorkenntnis kann für das Fach Klavier Dispens erteilt werden. Der Kurs findet jeden Mittwoch Nachmittag statt und wird als Klassenunterricht erteilt. Folgende Lehrkräfte des Konservatoriums erteilen den Unterricht: Fritz Indermühle (Chordirektion und Gehörbildung), Dr. Max Zulauf (Theorie), Ernst Schläfli (Gesang)¹⁾.

Die früheren Absolventen dieses Kurses bestätigen alle den hohen Gewinn, den sie aus der Arbeit gezogen haben und möchten recht viele ebenfalls zur Teilnahme aufmuntern. Die Organisation ist so gehalten, dass besonders auch Lehrer, die einen Gesangsverein leiten, sei es Gemischter-, Männer-, Frauen- oder Kirchenchor, die Möglichkeit haben, einmal in zusammenhängender Arbeit ihr Rüstzeug für die Dirigententätigkeit zu holen.

Fritz Indermühle, der über ein aussergewöhnliches pädagogisches Geschick verfügt, führt die Teilnehmer von der elementaren Bewegungstechnik des Dirigierens zur freien Beherrschung des Ausdrucks und der Diktion, weitet den Blick in der Literaturkenntnis, zeigt die Möglichkeiten guter Programmgestaltung, stärkt das sichere Stilempfinden und führt in die Praxis der Probenarbeit ein. In der Gehörbildung versteht er es ausgezeichnet, das innere Ohr zu öffnen und im Musikdiktat die Sicherheit zu schulen, deren der Chordirektor bedarf. Dr. Max Zulauf verfügt über ein umfassendes Wissen, deckt interessante Zusammenhänge aus der Musikgeschichte auf, vertieft in Harmonielehre, Kontrapunkt und Formanalyse die Kenntnisse des Musikschaffens und gibt in praktischer Arbeit Gewandtheit im Lesen alter Schlüssel, Continuospiel und Improvisation. Ernst Schläfli fördert das Empfinden für gute Stimmführung und schönen Chorklang. Wie sollte der Dirigent dem Chor den Weg zu richtigem Singen zeigen können, wenn er es nicht an seiner eigenen Stimme erprobt hat. Dem Chor kann durch Vorsingen am klarsten und schnellsten eine natürliche schöne Stimmführung beigebracht werden. Theoretisches Wissen über das Stimmorgan, Ausspracheübungen usw. ergänzen dieses Fach.

F. M.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 18. Juli bis 8. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 1. Juli bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung:

Zeichen- und Kunstunterricht in Holland (Volks- und Mittelschulen)

1. Die Entfaltung der bildgestaltenden Kräfte von Kindern und Jugendlichen (6. bis 19. Altersjahr) auf Grund eines psychologisch orientierten Zeichenunterrichtes.

2. Mittel und Wege zur Einführung in das Kunstverständnis auf der Mittelstufe (Originalgraphik und Unterrichtswerke).

3. Photos holländischer Landschaften.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Bücherschau

Kunst und Volk, schweiz. Kunstzeitschrift. 11. Jahrgang, Nr. 3, 1949. Herausgeber: Albert Ruegg, Maler, Zürich, Rebbegstr. 43. Jahresabonnement Fr. 12.—.

Die neueste Nummer von «Kunst und Volk» orientiert uns über zwei bedeutende Ausstellungen in schweizerischen Museen, über diejenige im Museum zu Allerheiligen «Rembrandt und seine Zeit» sowie über die herrliche Schau von Werken Pierre Bonnards im Kunsthaus Zürich.

¹⁾ Ausführliche Kursprogramme sind beim Sekretariat des Konservatoriums für Musik in Bern, Kramgasse 36, erhältlich.

Dr. Werner Burkhard bringt nach einem kurzen Überblick über die Eigenart der holländischen Maler, die zur Zeit im Schaffhauser Museum vertreten sind, die Einmaligkeit von Rembrandts Werken nahe. Anhand von zahlreichen Reproduktionen führt er von Bild zu Bild. Gleichzeitig lässt er das wechselvolle Schicksal des Künstlers erstehen und weist auf die Zusammenhänge zwischen Leben und Werk dieses Malers hin.

Albert Schweitzer: *Das Spital im Urwald.* Verlag Paul Haupt, Bern. 52 S. Kart. Fr. 3.50.

Als Erweiterung der Berner und Schweizer Heimatbücher, gibt der Paul Haupt Verlag eine neue Reihe «Das offene Fenster» heraus, in der Landschaft, Volk und Kultur jenseits der Grenze gezeigt werden soll. Im ersten Bändchen erzählt Albert Schweitzer von seinem Urwaldspital in Lambarene, dessen Werden und Wachsen, von den Lebensbedingungen der Eingeborenen, den furchtbaren Tropenkrankheiten und — in überaus bescheidener und sympathischer Weise — von seiner Helfertätigkeit. Dreissig ganzseitige Bilder zeigen Landschaft, Bevölkerung und Spitalbetrieb und geben einen anschaulichen Begriff von der Grösse des humanitären Werkes Albert Schweitzers, das unsere Bewunderung und Unterstützung in hohem Masse verdient. E.

Doré Ogrizek: *La France* (462 S.), *Les Etats-Unis* (518 S.), *La Grande Bretagne* (464 S.).

Doré Ogrizek und J. G. Rufenacht: *Switzerland* (273 S.), *The Winter Book of Switzerland* (384 S.).

Die originelle, fröhliche, aber durchaus geschmackvolle Art dieser neuen Reisebücher sticht in die Augen. Jeder der Bände, an denen ein ganzes Heer von Schriftstellern und Graphikern mitgearbeitet hat, enthält erstaunlich viel Wissenswertes über «Histoire, Art, Traditions, Anecdotes, Métiers, Costumes» bis zur «Gastronomie». Einen besondern Reiz üben die vielen alten Stiche aus. Die zahlreichen vergnüglichen Vogelschaukarten erzählen auf die leichtestfassliche Weise vom Reichtum der dargestellten Gegend. F. U.

Arnold Heim: *Wunderland Peru.* Verlag Hans Huber, Bern. 301 S. mit 282 teils farbigen Abbildungen, vielen Skizzen und einer Karte von Peru. Leinen, grossoktav. Fr. 36.—

Das ist ein prächtiges Buch, ein Dokument schweizerischen Forschertums, dem schweizerischer Verlegermut eine selten schöne Ausstattung zuteil werden liess. Es führt uns in ein Land, dessen Bodengestalt, Bevölkerung, Fauna und Flora die eindrucklichsten und seltsamsten Formen der Schöpfung aufweist und das dem Forscher immer wieder neue Entdeckungen ermöglicht und neue Rätsel aufgibt.

Von 1943—1947 hielt sich Arnold Heim in Peru auf, mit geologischen Untersuchungen beauftragt, die ihn in die entlegensten Gebiete dieses an Gegensätzen reichen Landes führten. In Heims mit wissenschaftlicher Gründlichkeit verfassten Reiseberichten begleiten wir ihn zu Fuss, zu Pferd, im Einbaum und im Flugzeug. Mit Anteilnahme verfolgen wir seine Entbehungen und Missgeschicke und fühlen die Entdeckerfreude mit, wenn ihm das Glück hold ist. Wir reisen von der Küstenwüste zu den Guanoinseln und Seelöwenkolonien, verfolgen Heims Untersuchungen nach Ölvorkommen am Titicacasee, entdecken die Gefahrenquellen, die als Folge grosser Erdbeben die Bevölkerung Nordperus bedrohen. Bei waghalsigen Flügen blicken wir auf unbesteigbare Eisriesen der Kordilleren. Wir wagen, trotz grosser Hindernisse, in die Ruinenwelt der Inkas einzudringen, deren Kultur uns mit Staunen und Ehrfurcht erfüllt. In den Urwäldern des oberen Amazonas suchen wir die spärlichen noch unberührt gebliebenen Reste der Eingeborenen auf und lernen die Tierwelt der Dickichte kennen.

Neben dem scharfen Beobachter und Forscher steht aber immer der gütige Mensch, dessen Herz in Empörung schlägt, wenn die wehrlose Kreatur misshandelt wird und der unentwegt gegen die Bedrohung der Urbevölkerung durch die Segnungen der Zivilisation seine furchtlose Stimme erhebt. E.

Ernst Howald: *Die Kultur der Antike.* Erasmus-Bibliothek des Artemis-Verlags Zürich. 270 S. Geb.

Wem die Geschichte Griechenlands und Roms nicht unbekannt ist, der wird dieses gescheite, durchaus persönlich geschriebene und selbständiges Denken verratende Buch mit hohem Genuss lesen. Die Antike als eine Kultur, die wir bis zu ihrem Ende zu verfolgen imstande sind, wird darin als Grundlage unseres Europäertums dargestellt und auch zu den seitherigen grossen europäischen Strömungen in Beziehung gebracht. Imponierend ist nicht nur des Verfassers souveräne Beherrschung der vielschichtigen Materie, sondern auch seine verehrende Haltung gegenüber den wahrhaft grossen Charakteren der Antike. -g-

Fritz Grob: *Jeremias Gotthelfs Geld und Geist.* Hauenstein-Verlag, Olten. 124 S. Brosch. Fr. 8.—

Der Verfasser dieser gründlichen Studie bemüht sich, der künstlerischen Formgebung Gotthelfs gerecht zu werden, aus der Überzeugung heraus, dass Gotthelfs Werk «die unverwüsthliche Lebenskraft nicht allein aus dem christlichen Geist, sondern ebenso sehr aus der künstlerischen Gestaltung bezieht.» Jeder Freund des grössten Schweizer Epikers findet in dieser Untersuchung neue Anregungen, dem grossen Geheimnis von Gotthelfs Gestaltungskraft wieder ein wenig näher zu kommen. K.-A.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein KOH-I-NOOR-Kunstblatt bei, welches wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Die Zentral-Verwaltung «Krankenfürsorge», Winterthur, betreibt eine Seil-Schwebbahn von Oberschan nach Alvier, also ins herrlichste Alpengebiet der Alvier-Gonzenkette. Dort liegt das prächtig gelegene Kurhaus Alvier, sowie das Kinderheim, beides Eigentum obiger Institution. Unsere Mitglieder finden im Kurhaus auch Aufnahme bei rechtzeitiger Anmeldung. Es ist sehr gut geführt.

Bei der Seilschwebbahn erhalten unsere Mitglieder folgende Ermässigung:

Einzelreisende Mitglieder zahlen gegen Vorweis unserer Ausweiskarte für die Bergfahrt: Fr. 1.—; für die Talfahrt: Fr. —.50.			
Für Gesellschaften	Bergfahrt	Talfahrt	Retour
(Kinder und Erwachsene bis zu 10 Personen)	1.—	—50	1.50
Für Gesellschaften von 11 Personen an			
(Kinder und Erwachsene)	—70	—40	1.10

Wir hoffen, dass unsere Mitglieder von dieser schönen Möglichkeit regen Gebrauch machen. Wir bitten unsere Mitglieder, auf ihren Ferienfahrten besonders jene Verkehrslinien usw. zu berücksichtigen, die uns Ermässigungen gewähren.

Die Ausweiskarte (Fr. 2.50), sowie der neue Reiseführer (Fr. 3.—) sind die besten Ferienberater. Man möge sie noch vor Ferienbeginn beziehen bei der Geschäftsstelle:

Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

*

Das Bureau Français D'Echanges Internationaux (Mme Clotilde Hofmann-Maccabez, Delegiertin, Zürich 3, Zurlindenstrasse 140, Tel. (051) 33 77 58), veranstaltet sehr preiswerte Gesellschaftsreisen für Reiselustige, mit mit einfachen Unterkunftsverhältnissen (Jugendherbergen usw.) vorlieb nehmen, z. B.:

Corsica, 12 Tage	Preis 16 500 fFr.
Tunise, 15 Tage	Preis 20 500 fFr.
St-Cast, 14 Tage	Preis 10 500 fFr.
Côte d'Azur, 14 Tage	Preis 12 000 fFr.
12 Tage Paris und Umgebung	Preis 14 000 fFr.
2 Wochen Italien: Rom-Neapel-Capri-Florenz	18 750 fFr.
2 Spanienreisen: I. Barcelona-Balearen (13 Tage)	18 750 fFr.
II. Madrid-Sevilla-Granada-Barcelona (16 Tage)	29 000 fFr.

Man wende sich an Frau Hofmann, Zürich 3.

Für In- und Auslandsreisen ist unser neuer Reiseführer (3 Fr.) ein hilfreicher Berater bei der Wahl der Unterkunft usw. Man beziehe ihn mit der Ausweiskarte, die zahlreiche Vergünstigungen vermittelt (2.50) bei der Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Kleine Mitteilungen

J. W. Tap, Ubbergse Veldweg 13, Nijmegen, wünscht mit Schweizer Kollegen wegen Wohnungstausch in Kontakt zu treten. Zeit: ab 1. August 1949. *

Schwaderloh-Freilichtaufführungen im Zeichen des Heimat- und Gedenktages

Auf Anregung aus thurgauischen Lehrerkreisen bringt die Gemeinde Neuwilen (Bahnhofstation Siegershausen MThB.) am 1., 7., 14. und 21. Juli das Festspiel «Schwaderloh» von Hans Kriesi vor gedeckter Tribüne (1000 Sitzplätze) zur Aufführung. Das lebensprühende Spiel — als Spieler wirken besonders auch Lehrer von Kreuzlingen und dem Kemmental mit — wird vom thurgauischen Erziehungsdepartement sämtlichen Mittel- und Oberschulen des Kantons in einem Rundschreiben aufs angelegentlichste empfohlen, und der Schulverein Alterswilen weist in einem besonderen Zirkularschreiben auf die günstigen Wanderwege und ausgezeichneten Bahnverbindungen hin. Den Lehrern wird besonders empfohlen, der Nachmittagsvorstellung eine heimatkundliche Morgenwanderung in das durch seine herrlichen Bommerweiher und die klassische Drumlinglandschaft bekannte idyllische Kemmental vorausgehen zu lassen. Gute und preiswerte Verpflegung in Schwaderloh ist bei rechtzeitiger

Die Schulgemeinde WALDI bei Märstetten sucht für ihre Gesamtschule (38 Schüler in 8 Klassen) einen tüchtigen

Lehrer

Anmeldungen mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen sind bis 20. Juli zu richten an den Schulpräsidenten, welcher auch weitere Auskunft erteilt. Waldi, Telefon 5 72 63. 214 P 3745 W

Naturwissenschaftliche Taschenbücher

KLEIN, L.

- Frühlingsblumen - 96 farbige Tafeln mit 104 Pflanzenarten
- Winterharte Stauden - 96 farbige Tafeln
- Sommerflor
96 farbige Tafeln (einschliesslich Strohblumen und andere ein- und zweijährige Gartenpflanzen)
- Waldblumen und Farne
96 farbige Tafeln und 25 schwarze Abbildungen
- Wiesenspflanzen - 96 farbige Tafeln
- Unkräuter - 96 farbige Tafeln
- Alpenblumen - 2 Bände mit 96 Abbildungen auf farbigen Tafeln und 11 Seiten Text

Noch in Restposten vorrätig, jeder Band in Leinen à Fr. 7.50

Buchhandlung C. BACHMANN, Kirchgasse 40, Zürich 1, Tel. 32 23 68

Wir alle schreiben auf der



BISCHOF
WANDTAFEL
Sämtis
mit den einzigen
Vorzügen!

Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.

Anmeldung (bis 20 Uhr des Vortages) gewährleistet. Der Eintrittspreis beträgt für Lehrer und Schüler Fr. 1.—. Wir zweifeln nicht, dass auch viele Zürcher und St. Galler Schulen diese seltene Gelegenheit für eine reichhaltige heimatkundliche Fahrt «is Turgi» beim Schopfe fassen werden.

Anmeldungen bei Sekundarlehrer Niklaus Keller in Alterswilen, Tel. 8 85 40. Dasselbst kann ebenfalls die reich illustrierte Jubiläumsschrift «Die Schlacht von Schwaderloh» von Dr. Hugo Schneider, Konservator am Landesmuseum Zürich, zum Preise von Fr. 2.— bezogen werden.

Kurse

In S. Pellegrino (Prov. Bergamo) wird unter der Leitung von Prof. Bogoni eine Internationale Akademie für Landschaftsmalerei vom 1. Juli bis 30. September abgehalten. Diese von der italienischen Behörde anerkannte Akademie bietet manche Erleichterung: günstigen Pauschalpreis für Hotel inkl. Unterricht; Reduktion bei der Val-Brembana-Bahn usw. Evtl. Verkäufe von Bildern gehen zu Gunsten der Aussteller. Berühmte Kunstkritiker werden Konferenzen halten. In der zweiten Juli-hälfte wird ein Film über die Tätigkeit der Schule gedreht werden. Es handelt sich um eine Organisation, welche den Teilnehmern einen sehr schönen Aufenthalt im wunderbar gelegenen Kurort des Val Brembana sichert. (Mitg.)

Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften

Privatinstitut der Innerschweiz sucht auf Beginn des Wintersemesters (Anfang September) Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an Gymnasial- und technische Abteilung mit Vorbereitung auf Maturität. Freie Station, Gehalt nach Uebereinkunft. — Ausweise über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit sowie Gehaltsansprüche sind zu richten unter Chiffre SL 816 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

FERIENKURSE

JULI — AUGUST — SEPTEMBER

Vormittags Unterricht. Nachmittags Sport und Ausflüge.

VORALPINES KNABENINSTITUT MONTANA ZUGERBERG

1000 Meter über Meer. Beginn des neuen Schuljahres: 7. Sept. 1949. Alle Schulstufen bis Maturität. — Auskunft durch den Direktor: Dr. J. Ostermayer, Telefon Zug (042) 4 17 22. P 1334 LZ

ITALIEN

P 1035/1 O 203

Günstige Ferien-Gelegenheit für Schüler und Dilettanten anlässlich der Internat. Akademie für Landschaftsmalerei in S. Pellegrino (Prov. Bergamo) vom 1. Juli bis 30. Sept. Lehrkurse von 10—15—30 Tagen. Pauschalpreis für Hotel inkl. Unterricht. Programm und jede nähere Auskunft durch das Sekretariat der „Accademia Internat. del Paesaggio“, Via Concordia 5, Lugano.



TAMÉ

lehrt Italienisch in Bellinzona oder Zürich in der Schule Tamé,

Französisch in Neuchâtel, Fribourg, Sion, Zürich und Luzern in den Schulen Tamé. 3

Auch Ferienkurse von jeder Dauer (Juli-Oktober)

Reissbretter

verleimt und abgesperrt, diverse Grössen

Tischtennisplatten

120 × 240 cm, 137,5 × 153 cm, 2teilig

Direkte Lieferung.

J. GACHNANG, Oberrieden (Zch.). Tel. 92 00 09.



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

APPENZEL

ST. ANTON * Kurhaus Alpenhof
ob Heiden für Ferien und Ausflug Telefon 445

MELDEGG WALZENHAUSEN

Der schönste Aussichtspunkt der Ostschweiz. Das beliebte Ausflugsziel für Schulreisen
Familie P. Niederer, Telefon (071) 4 45 92

RÖSSLI TROGEN Kaffee-Speiserestaurant

mit schönem Saal und aussichtsreichem Garten empfiehlt sich für Vereinsausflüge und Schulen. Prima Küche. Günstige Preise
Telephon 9 41 76 Besitzer: M. Fritsch

ST. GALLEN

Ideales Ziel für

BETLIS am Walensee
SBB-Station Weesen

Gasthof und Pension **Paradiesli**

Angenehmer Ferienaufenthalt und wirkliche Erholung in herrlicher Lage. Neu renoviert, Zimmer mit fließendem Wasser. Butterküche. — Pensionspreis Fr. 12.—. J. Hässig-Inauen (Früher Bellevue Wildhaus) Tel. (058) 4 61 79

Schulhausflügel

P. 900-65 Gl.

Rapperswil Hotel Casino

Das Haus für Gesellschaften und Schulen. Grosse und kleine Säle. Grosser, schattiger Garten.
Höflich empfiehlt sich Frau A. Wyss

Hotel POST, Rapperswil empfiehlt sich den tit. Schulen bestens. — Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Telefon (055) 2 13 43. Fam. Häuselmann-Müller.

Volkshaus Rapperswil

Altbekanntes, alkoholfreies Restaurant. Morgen-, Mittag- und Abendessen. Gesellschaftssäle. Geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein. Telefon 055/2 16 67

Sargans Hotel Piz-Sol

Alkoholfreies Speiserestaurant. — Pension. Schöne Zimmer mit Kalt- und Warmwasser. Mässige Preise. Zwischenverpflegung für Schulreisen. Familie Forrer, Tel. 8 01 45.

Weesen am Walensee — Hotel Rössli

Für Schulreisen, Vereinsausflüge, Konferenzen, Ferienaufenthalt. Gute Verpflegung.
Auch telephonische Bestellung, Nr. (058) 4 50 08

THURGAU



Ermatingen Untersee Hotel Adler

Altbekanntes historisches Haus. Stets sehr gepflegte Küche. Heimelig und gut für Kurgäste, Gesellschaften und Schulreisen. — Prospekte. Höfl. Empfehlung Frau E. HEER. Tel. 8 97 13

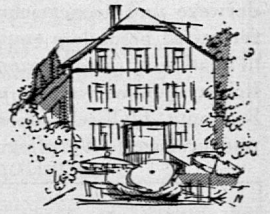
SCHAFFHAUSEN

Direkt am Rheinflall Essen!
gut und preiswert
im Rest. SCHLOSS LAUFEN Tel.: Schaffh. (053) 5 22 96

NEUHAUSEN am Rheinflall Oberberg

Alkoholfreies Restaurant und Hotel

Die Gaststätte für jedermann. Schöne Gartenterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen und Zwischenverpflegung von Schulen. Tel (053) 5 14 90



Hotel Schiff Schaffhausen K 6938 B die altbekannte Gaststätte unter neuer Leitung für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Höflich empfiehlt sich E. Ribl-Rickenbacher.

Burg Hohenklingen Stein am Rhein

Gute Küche, reelle Weine, Bauernspezialitäten. — Wunderschöne Aussicht. — Geräumige Lokalitäten für Vereine und Schulen. Schöne Fremdenzimmer und Matratzenlager. Autopark. Tel. 8 61 37
Fam. H. Beugger.

ZÜRICH

Restaurant BLÜMLISALP HERRLIBERG

Schöner Aussichtspunkt am Ausgang des Erlenbacher Tobels oder 1 Std. von der Forch über Limberg. Höflich empfiehlt sich Fam. Kälin Tel 91 22 28

Restaurant auf dem Pfannenstiel

Schönstes Ausflugsziel für Schulen, Vereine und Passanten. Mittagessen. Bauernspezialitäten, Kaffee complet. Eigene Landwirtschaft, grosser Saal, schattiger Garten, Spielplätze beim Haus. Telefon (051) 97 31 57. Post von Meilen. Mit höflicher Empfehlung Familie Zahner.

Richterswil (Zürich) Restaurant Bahnhof

Grosser, prächtiger Garten am See, vis-à-vis von Schiff- und Bahnstation. **Säli u. Sitzungszimmer.** Vorzügl. geführte Küche. H. SAUTER-RYSER, Tel. 96 00 71.

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins Kurhaus Zürichberg, Zürich 7 Orellistrasse 21
Telephon 32 72 27
Kurhaus Rigiblick, Zürich 7 Krattenturmstrasse 59
Telephon 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadtnähe mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich 1, Telephon 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro Dreikönigstrasse 35!

Das Haus

Erlebnisse und Zeichnungen aus der Unterstufe

Vorerst will ich die Leser mit meiner Klasse bekanntmachen: Sie besteht aus dreissig Zweitklässlern, also aus Leuten, die im Schulhaus «die Chlyne» heissen und in unserer Sprache «zur Unterstufe gehören».

Wo gehören sie denn sonst noch hin? Wenn wir es nicht wissen, so können wir uns vielleicht erinnern; und wenn wir auch das nicht können, so müssen wir den Spuren folgen, bis wir uns zurückfinden. Da mag es leichter sein, sich ganz zurückzuerinnern, in das abgeschlossene Land der früheren Kindheit. Denn es ist einfacher, in *einem Raum* sich zurechtzufinden, als, unter einem Tore stehend, zwei Räume gleichzeitig zu erfassen. Das ist's was wir tun müssen, wenn wir Kinder in diesem Alter verstehen wollen. Unter dem Tor müssen wir stehen können mit ihnen.

Drinnen liegt das Traumland, draussen die Wirklichkeit, beides ist wahr, beides besteht. Wirkliches vermischte sich mit Unwirklichem zu etwas Entzückendem oder Beklemmendem. Das Kind setzt voraus, dass wir, was es schaut, auch schauen. Wir aber sehen eine nackte Zahl und keine Geschichte dazu. Da braucht es wenig, und die Grossen haben ein schönes inneres Erleben mit einem Aschenregen verschüttet. Das Kind wird unsicher, — schliesslich allein. Es lernt schweigen, um nicht «geschweigget» zu werden.

Hat ein Kind hingegen Farbe und Papier, dann will es sich mitteilen. Mit seinem Produkt versteht es sich, es gibt ihm recht.

Hier stehen wir im Zeichnungsunterricht: Wir tun das Mögliche, eine reiche innere Schau zu wecken, lassen die Schöpferischen ungestört schaffen und zwingen nicht mit Kritik ein fremdes Bild in ihr eigenes hinein. Den Mutlosen helfen wir nach, indem wir ihnen einzelne, eindruckliche Motive besonders schön vorstellen.

Die Technik steht frei (Pinsel oder Farbstift).

Das Haus, so heisst das uns gestellte Thema.

Im ersten Augenblick schüttelte ich den Kopf. Ich sah: etwas Eckiges, Viereckiges, Hartes, hoch und unübersichtlich Aufgerichtetes, Trockenes, Unbewegliches, Ausgemessenes, Lebloses — ein Haus — und die Zweitklässler.

Verlockendere Themen drängten sich auf, doch es blieb beim Haus.

Bei einigem Nachdenken zeigte sich auch hier: Die Schwierigkeit liegt nicht in den wenigen, sondern in den vielen Möglichkeiten. Wollen wir das Schulhaus personifizieren? Unser Haus auf den Kopf stellen und sehen, was das für ein Bauwerk wird, wörtlich und bildlich? Das Bauernhaus kennen lernen? Oder wollen wir der Reihe nach in allen ein wenig wohnen, im Schneckenhaus, Hundehaus, Hühnerhaus, Taubenhaus, Bienenhaus, Gartenhaus bis hinauf zum Bundeshaus?

Gehen wir ins Hexenhäuschen, ins Zwergenhäuschen, zum düsteren Wirtshaus, wo die Gesellen bestohlen werden?

So verlor das Haus seine Steifheit, und da wir so schön mit Robinson lebten, so erlebten wir nun auch mit ihm das Haus. Mit dem verpönten, abgedroschenen, moralisierenden Robinson!

Das Vaterhaus

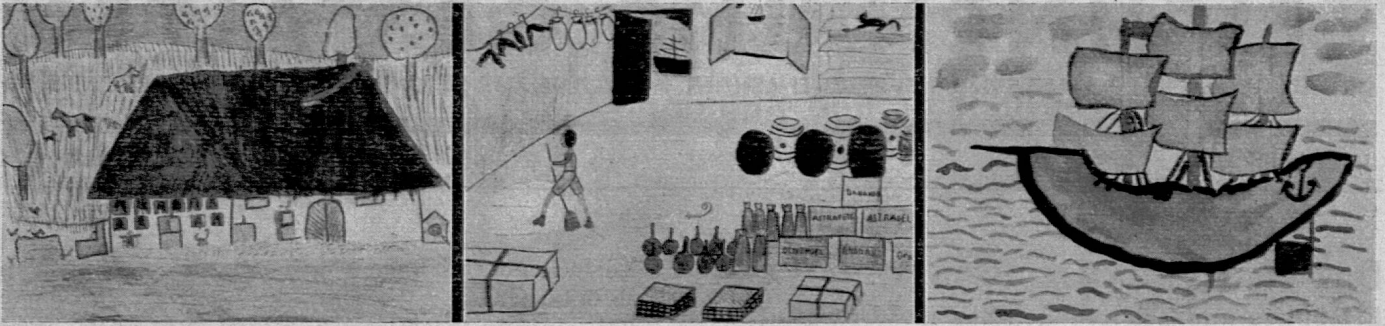
Das Vaterhaus, das Vaterland, das sind schöne Worte. Im Vaterhaus bist du daheim, im Vaterland darfst du leben und wohnen und herumreisen, da hast du das Recht.

Geht einer fort, weit, weit fort, nach Amerika, und kommt einmal wieder zurück nach vielen Jahren, wenn er graue Haare hat, dann geht er zuerst zu seinem Vaterhaus. Vielleicht wohnen jetzt fremde Leute darin. Dann steht er lange vor diesem Hause und denkt: Hier war ich daheim, hier war es schön. Er schaut es lange an, er schaut alle Fenster an, die Treppe, die Türe, den Garten und den Baum, der noch ein kleines Bäumchen war, als er fortging.

Jetzt geht er seinen alten Schulweg und kommt zum *Schulhaus*. Er geht hinein, es heimelet ihm. Er zwingt sich in das Bänklein hinein, aber es ist zu klein. Es ist grad gross genug für uns. Wir sind auch gerne darin, uns ist es auch heimelig in der Schule. Auch daheim sind wir gerne.

Wir erzählen von zu Haus, von Vater, Mutter und den Geschwistern, vom Abend, vom Sonntag. Ich erzähle von Robinsons Vaterhaus, schildere seine Familie, mache alles den Kindern lieb. Ich beschreibe seine Vaterstadt, wie ganz anders die war als die un-





sere, eben eine Stadt am Meer. Ich erzähle von den Schiffen, die kommen und gehen übers weite Meer — woher? wohin? Leute kommen an, sprechen fremde Sprachen, tragen fremdländische Kleider. Waren werden ausgeladen, Kisten und Säcke mit fremden Aufschriften, Tiere, so merkwürdige, wie es hier in der Heimat keine gibt. Man riecht, hört und sieht lauter interessante, fremde Dinge.

Ja, da kann einem Buben das liebste Vaterhaus eng vorkommen. Das Meer ist schuld, die Schiffe sind schuld, es zieht ihn fort weit in die ferne Welt hinaus. Das ist ein mächtiger Wunsch. Aber Vater und Mutter wollen davon nichts hören. Sie wissen, dass es einem, der nichts gelernt hat und nichts kann, in der Welt nicht gut geht. Das macht Robinson traurig, er merkt gar nicht, wie gut es ist zu Hause, wie kurzweilig in der Schule.

Das Packhaus, in welchem er später arbeiten musste, machte ihm erst recht den Verleider. Immer wird man so in ein langweiliges Haus hinein gezwängt! Ach, dass doch der Vater ausgerechnet Kaufmann sein muss! Wäre er doch ein Kapitän, das müsste ein anderes Leben sein. Dann hätte der Vater ein

fahrendes Haus. Warum sollte man nicht ebensogut in einem Schiffe leben können? Da ist es doch genau so wohnlich wie in einem Haus, man hat alles, was man braucht, auch ein Stübchen und ein Bett. Und was das wichtigste ist, man kann fahren, kommt in der Welt herum, bleibt nicht immer in Hamburg!

Eines Tages ist Robinson wirklich auf einem Schiff. Am Anfang ist die Freude gross. Tage vergehen. Im Schiff ist eigentlich wenig Raum für ihn. Oben kann er meistens nicht sein wegen dem starken Wind. Auch ist das Haus nie ruhig, es schwankt, geht auf und ab. Das macht ihm schlecht, es macht ihn krank. Rings ist Wasser, Wasser! Ach, könnte man doch nur ein wenig aus dem engen unruhigen Haus hinaus. Es ist gar nicht, wie er sich's gedacht hat. Käme man doch endlich auf festen Boden! Auch dieser Wunsch erfüllt sich. Aber wieder nicht so, wie er sich's vorgestellt hatte. Er findet in dem neuen Lande weder Stadt,

noch Haus, noch Hütte, noch Mensch. Es wird Nacht. Nacht, in einem fremden Lande und ein Mensch ist allein und findet

kein Haus. Nirgends ist er geborgen, nirgends sicher. Kein Dach, keine Wand, keine Türe schützt ihn. Jedes beliebige wilde Tier kann ungehindert heranschleichen wenn er schläft, Räuber können ihn überfallen, der Regen ihn vom Lager vertreiben. Wie trostlos ist die Erde für den, der keine Wohnstätte hat, wie unheimlich die Nacht! Ein Haus ist nötig.

Das Wunschhäuschen. Es braucht nicht gross zu sein. Ein Dach soll es haben, Wände und einen Boden, auf den man sich ruhig hinlegen kann. Auf Pfählen sollte es stehen, so ist man sicherer darin. In Robinsons Kopf ist das Häuschen fertig. Die Hände aber schaffen es nicht so leicht, wie die Gedanken. Die blossen Hände allein sind schwach, keine Werkzeuge sind da, und so bringt Robinson auch die einfachste Hütte nicht zustande.

Robinsons Herz ist voll Heimweh nach dem Vaterhaus. Er zeichnet es in den Sand (dies hat die Kinder sofort zum Zeichnen angeregt), er zeichnet auch das Packhaus, das Schulhaus und sein Wunschhäuschen. Er freut sich an den schönen Zeichnungen. Könnte er doch heute Abend im Packhaus schlafen, wenn es auch nur auf dem blossen Boden wäre, er wollte glücklich sein. Er fürchtet sich vor den bösen Träumen der Nacht.

Eines Tages findet er ein Haus! Eines, das die Erde selber gebaut hat. Ein festes, sicheres. Es schützt ihn vor Regen, Kälte, Hitze und vor Feinden.

Die Höhle ist jetzt sein Heim. Glücklich legt er sich am Abend nieder. Er träumt von einem Höhlenmenschen, der mit einem Stein an die Felswand zeichnet. Und im Traume ist er selbst ein Höhlenmensch, und er zeichnet ein Haus an die Wand seiner Höhle.

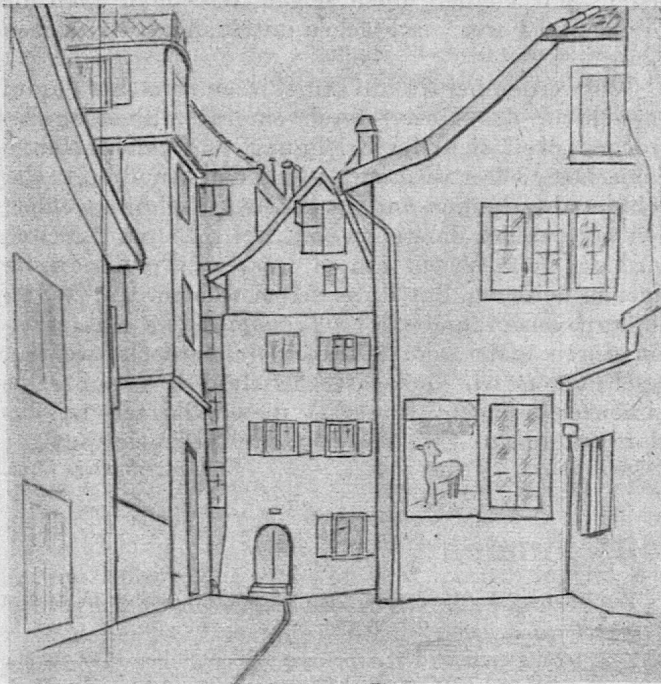
Die reproduzierten Zeichnungen haben im Original das Format A 4.

Primarschule Länggasse, Bern, 2. Schuljahr.

Estelle von Kaenel.



Architekturzeichnungen auf der Mittelschulstufe



Beim Metzgerplatz
5. Kl. Tech., 17jährig. Bleistiftzeichnung: Format 23/24

1. Voraussetzungen und Vorarbeiten

Ein Zeichner der gedankenlos alles abzeichnet, was sich vor seiner Nase befindet, wird höchstens eine langweilige, etwas schiefe Abschrift der Natur hervorbringen. Mit dem Hinsehen und Abzeichnen ist es eben noch nicht getan. Wölfflin sagt über das Zeichnen: «Unklarheiten der Disposition, Verschiebungen der Proportion der Teile — alle dergleichen Fehler, über die man in einem Aufsatz hinwegliedt, sie rächen sich als Denkfehler in einer Zeichnung unmittelbar. Ist es nicht wahr: wer einen guten Kopf zeichnen kann, wird nie ein schlechter Schreiber sein?» Diese Stelle darf nicht so verstanden werden, als ob das Zeichnen gegen das Schreiben ausgespielt würde, aber auch beim Zeichnen spielt das Ordnen und gedankliche Durchdringen der Beobachtungen eine Rolle. Kurz gesagt, man muss das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können.

Es gibt Schüler die einen Gegenstand noch ordentlich «abzeichnen» können, wenn er vor sie hingestellt wird. Sobald wir aber denselben Schüler veranlassen eine bestimmte Gebäudeform aus der Vorstellung zu zeichnen, wird sich zeigen, ob er klare Raumvorstellungen hat oder nicht. Unverständene Formen werden beim Zeichnen aus der Vorstellung noch deutlicher als Denkfehler in Erscheinung treten, als beim Zeichnen von Gegenständen nach der Natur.

Parallelperspektive

Gelegentliche Aufgaben im Vorstellungszeichnen sind sehr wertvoll, etwa so, dass von verschiedenen Gebäudeformen der Grundriss und der Aufriss, und wenn nötig auch der Seitenriss an die Tafel gezeichnet werden. Die Schüler haben nun die Aufgabe, die dargestellten Gebäude parallelperspektivisch darzustellen. Weil es sich um eine Vorstellungszeichnung handelt ist

es richtig, wenn auch die nicht sichtbaren Kanten durchgezeichnet werden, die Gebäude also gewissermassen durchsichtig gezeichnet werden. Wir bauen einen Turm auf aus einem Prisma mit quadratischer Grundfläche und stellen auf dieses Prisma eine Pyramide mit derselben Grundfläche. Bei Aufgaben dieser Art entsteht bei den Schülern eine gewisse Wettbewerbstimmung die den Arbeitseifer fördert. Allerdings gibt es nur eine richtige Lösung, weil es sich, mit dem Deutschunterricht verglichen, um eine Grammatikaufgabe handelt.

Weitere Möglichkeiten, das körperhafte Gestalten aus der Vorstellung anzuwenden, sind die Aufgaben eine Stadt oder eine Burg zu zeichnen. Aufsichtdarstellung und Parallelperspektive sind die gegebenen Darstellungsarten für solche Arbeiten. Das körperhafte Gestalten kann so angewendet werden, ohne dass sich die Schüler mit halbverstandenen zentralperspektivischen Gesetzmässigkeiten abmühen. Das Hauptziel solcher Arbeiten ist das Entwickeln der Raumvorstellung.

Zentralperspektive

Mittelschülern darf man sicher erklären, dass es sich beim Zeichnen darum handelt, auf einer ebenen Fläche die Vorstellung eines Raumes oder eines Körpers zu gestalten, das heisst das Dreidimensionale der Wirklichkeit in die zwei Ausdehnungen der Zeichnung umzusetzen. Dieser Vorgang kann dadurch veranschaulicht werden, dass wir uns vor eine senkrechte Glastafel aufstellen und einen Gegenstand, der hinter der Tafel aufgestellt ist, mit einem schmalen Borstenpinsel und Tinte auf der Glasfläche nachzeichnen. Wir können unser Demonstrationsgerät noch vervollständigen, wenn wir vor der Tafel ein Visier anbringen, wie es Dürer auf seinem Holzschnitt «Der Zeichner des sitzenden Mannes» dargestellt hat. Es wird so noch deutlicher, dass die Sehstrahlen von einem Punkt ausgehen. (Daher der Ausdruck Zentralperspektive.) Es ist vorteilhaft, wenn sich die Schüler bei späteren Arbeiten an diese Glastafel erinnern und sich diese Bildebene recht anschaulich vorstellen.

Mit der Glastafel lassen sich die Gesetze der Zentralperspektive gut veranschaulichen:

1. Senkrechte bilden sich senkrecht ab.
2. Waagrechte, die parallel zur Bildebene verlaufen, bilden sich waagrecht ab.
3. In die Tiefe gehende parallele Kanten scheinen zusammenzulaufen.
4. Kanten, die über dem Horizont in die Tiefe gehen, scheinen zu fallen.
5. Kanten, die unter dem Horizont in die Tiefe gehen, scheinen anzusteigen.

Auch die Verkürzung in die Tiefe gehender Flächen oder Kanten kann mit der Glastafel nachgewiesen werden.

2. Architekturzeichnen

Wir beginnen mit Hinweisen auf frühere Erfahrungen, welche die Raumdarstellung betreffen und besprechen das methodische Vorgehen. Die Kenntnis der Gesetzmässigkeiten der Zentralperspektive erleichtert das Zeichnen von Gebäuden. Aber nicht jeder, der das Theoretische verstanden hat, ist ein guter Zeichner. Das Wissen um die Gesetze der Zentralperspektive sollte ergänzt und bereichert werden durch die Beobachtung, durch das gefühlsmässige Erfassen und Ver-



Dächer von Chur, Linolschnitt.
5. Seminarklasse, 17jährig. Format 23/24

gleichen der Formen und Richtungen. Methodisch ist etwa der folgende Weg zu empfehlen:

1. Visieren durch Senkrechte und Waagrechte, indem wir die Lage wichtiger Punkte unserer Zeichnung mit anderen Punkten vergleichen.
2. Vergleichen von Kantenlängen und Abständen senkrechter Kanten stets mit der gleichen Eckkante eines Hauses (Massvertikale). (Es sollten grundsätzlich nur Flächen oder Strecken des Motives miteinander verglichen werden, und nachher sind die entsprechenden Stellen der Zeichnung wieder zu vergleichen.)
3. Einzeichnen des Horizontes (Augenhöhe).
4. Abschätzen der Winkel schräg erscheinender Kanten, den sie mit einer Senkrechten oder Waagrechten bilden.

Jeder Schüler wird von solchen methodischen Hinweisen das herauspicken, was seinem Wesen entspricht. Der eine wird sich allzusehr auf sein Formgefühl verlassen und die Verhältnisse und Formen gefühlsmässig zu erfassen und darzustellen versuchen. Durch vergleichen der Höhenlage einzelner Punkte durch Waagrechte, oder durch Messen einzelner Strecken mit der Massvertikalen wird sich der Schüler überzeugen lassen, dass seine Skizze noch nicht «fertig» ist, dass ihr der klare Aufbau fehlt.

Andere Schüler kommen nicht über das Messen und Vergleichen von Strecken hinaus. Sie wollen ganz sicher sein und deshalb jeden Abstand abmessen.

Solche Schüler sollten etwas mehr Vertrauen in ihre Arbeit bekommen. Sie sollten sich etwas mehr auf das Raumgefühl als auf das peinliche Konstruieren verlassen. Wir können ihnen zeigen, dass man auch die Grösse und Form von Flächen miteinander vergleichen kann.

Wir werden bei Architekturskizzen zunächst darauf verzichten, das Motiv durch eine Randlinie zu begrenzen, weil sich die Zeichnung so freier entfalten kann. Der Lehrer wird am Anfang den Standpunkt des Schülers bestimmen und auch den Ausschnitt wählen, den der Schüler darstellen soll. Bei späteren Arbeiten wird der Schüler, mit um so grösserer Freude an der eigenen Leistung, das Motiv selber wählen. Um zu verhindern, dass räumliche und zeichnerische Unklarheiten durch malerische Schraffuren überdeckt werden, beschränken wir uns fast ausschliesslich auf reine Linienzeichnungen. Das Ziel dieser Skizzen ist das klare räumliche Erfassen von Architekturformen. (Schluss folgt)

E. Hungerbühler, Chur.

Mitteilungen

Die Tagung der GSZ findet am 1. und 2. Oktober in Luzern statt. Nähere Angaben in Nr. 5.

Ablieferungstermin der Arbeiten: 1. September 1949 an die Ortsgruppe Luzern (Prof. Erich Müller, Zeichenlehrer der Kanttonsschule). Red.

Kunstpädagogischer Kongress in Fulda

Das hessische Unterrichtsministerium veranstaltet vom 22.—27. August 1949 den ersten deutschen kunstpädagogischen Kongress in der Nachkriegszeit.

Vier Studiengruppen werden gebildet:

1. Sprache (Dichtung, Laien- und Puppenspiel).

2. Bildende Kunst (Weckung der schöpferischen bildnerischen Kräfte im Menschen und in Ergänzung hiezu Hinführung in die Welt der geschichtlich gewordenen Künste).

3. Musikkultur.

4. Künstlerische Körperkultur.

Alle an der Neugestaltung der Kunsterziehung interessierten Kreise werden zur Teilnahme an diesem Kongress eingeladen. Besonders erwünscht wäre auch eine Gruppe schweizerischer Kollegen. Um eine rechtzeitige Quartierbeschaffung zu ermöglichen, werden Anmeldungen bald an die Kongressleitung, Prof. Dr. Leo Weismantel, Buttlarstrasse 74, Fulda, erbeten, der auch weitere Auskunft erteilt.

Pestalozzianum Zürich

Vom 25. Juni bis 17. September findet im Pestalozzianum Zürich (Neubau und Herrschaftshaus) eine Ausstellung *Zeichen- und Kunstunterricht in Holland* (Volks- und Mittelschulen) statt. Die Ausstellung zeigt die Entfaltung der bildgestaltenden Kräfte von Kindern und Jugendlichen auf Grund eines psychologisch orientierten Zeichenunterrichts. Mittel und Wege zur Kunsterziehung in der Mittelschule (Originalgraphik und Unterrichtswerke), ferner Photos holländischer Landschaften.

Veranstalter: VÆVO (Vereniging tot Befordering van het aesthetisch Element in het voortgezet Onderwys) und Int. Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Zürich.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei ihren Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen: Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf / Schneider, Farbwaren, Waisenhausplatz, Bern / Böhme A.-G., Farbwaren, Neuen-gasse 24, Bern / Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern / Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern / E. Ingold & Co., Schulmaterialien, Herzogenbuchsee

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6. Redaktionsschluss für Nr. 5 (2. Sept.) Zeichnen und Gestalten am 22. Aug